

# Global Media Journal

German Edition

ISSN 2196-4807

Vol. 4, No. 1, Spring/Summer 2014

URN:nbn:de:gbv:547-201400228

## **Auslandskorrespondenten im Spannungsfeld des Nahostkonfliktes. Das Selbstbild von Korrespondenten deutscher Medien in Israel und den palästinensischen Gebieten**

**Eugenia Levine & Marie Louise Posdich**

**Abstract:** Die Studie untersucht anhand von dreizehn teilstrukturierten Leitfadeninterviews das journalistische Rollenselbstverständnis der in Israel und den palästinensischen Gebieten stationierten Auslandskorrespondenten deutscher Medien. Mithilfe des modifizierten Mehrebenenmodells von Esser werden die Einflussfaktoren auf das Selbstverständnis anhand von vier Analyseebenen – der Subjekt-, Institutions-, Medienstruktur- und Gesellschaftssphäre – gegliedert. Von Interesse ist, durch welche Einflussfaktoren sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Rollenselbstverständnis erklären lassen. Während sich deutsche Journalisten gemeinhin als neutrale Vermittler und Informationsjournalisten einordnen, sehen sich die befragten Journalisten dezidiert als Gesellschaftsübersetzer. Ein überraschendes Ergebnis ist, dass sie zusätzliche Ambitionen aufweisen, Kritik an Missständen zu üben und eine gewisse Subjektivität zugeben, die allerdings nicht als Gegensatz zu den gängigen Qualitätskriterien Vollständigkeit, Objektivität und Verständlichkeit zu verstehen ist. Ein neuer Befund ist außerdem die Differenzierung des Selbstbildes nach Motivationskriterien, die in vorherigen Studien in dieser Form nicht nachgewiesen werden konnte.

**Keywords:** Journalistisches Rollenselbstverständnis, Selbstbild, Auslandskorrespondenten, Auslandsberichterstattung, Gesellschaftsübersetzer, Israel, palästinensische Gebiete, Nahostkonflikt

### **1. Einleitung**

Als zentrale Vermittlungsstelle bieten Auslandskorrespondenten den heimischen Medienrezipienten vielfältige Einblicke ins Auslandsgeschehen. Dabei ist es die Verheißung des Fremden, des Abenteuers und der Gefahr, die die Auslandsberichterstattung seit jeher zur Königsklasse des Journalismus – und damit zum Traumberuf ambitionierter und reiselustiger Jungjournalisten – macht. Allerdings ist Karin Storchs Resümee ihrer früheren Tätigkeit als deutsche

Auslandskorrespondentin im ZDF-Studio Tel Aviv nicht mit der romantisierten Vorstellung eines Trenchcoat-bekleideten Reporters, der sich hoch motiviert mit Kamera und Mikrofon von den Brennpunkten der Welt meldet, in Einklang zu bringen: „Nach einer Woche Nahost möchte man ein Buch schreiben, nach einem Monat einen Artikel, nach einem Jahr gar nichts mehr. Zu vielschichtig ist die Region, der Konflikt, zu viele Erklärungen, Rückblenden, Einschübe wären nötig, wolle man journalistisch allem und jedem gerecht werden“ (Storch, 2008: 430). Diese kritischen Worte lassen vielmehr auf eine äußerst schwierige berufliche Situation der Auslandskorrespondenten in Israel und den palästinensischen Gebieten schließen.

Die Bedeutung des Berichtsgebiets steht in keinem Verhältnis zu seiner Größe: Als Zentrum der drei Weltreligionen im ständigen Spannungsfeld des scheinbar endlosen Nahostkonflikts weist die Region auf kleinster Fläche außerordentlich viele Gegensätze auf und dominiert daher nicht nur die deutsche, sondern auch die Berichterstattung rund um den Globus. Dies wiederum macht sie zu einem der wichtigsten Standorte für Medienanstalten aus aller Welt: So nehmen nach Europa, Nordamerika und Russland die israelischen Standorte Tel Aviv und Jerusalem Rang vier hinsichtlich der Zahl im Ausland stationierter deutscher Journalisten ein (vgl. Lönnendonker, 2008: 144). Gesteigert wird die Relevanz der Auslandsberichterstattung dadurch, als dass den Medienrezipienten „im Fernbereich des Auslandsgeschehen zumeist das kritische Korrektiv eigener Erfahrungen oder alternativer Informationsquellen [fehlt]“ (Hafez, 2002: 12).

Daran anknüpfend stellt sich die Frage, wie Auslandskorrespondenten deutscher Medien, die aus Israel und den palästinensischen Gebieten berichten, ihre eigene journalistische Rolle verstehen – ob sie die Komplexität der Region als Herausforderung begreifen, oder die geschilderten Umstände ein Scheitern an ihren jeweiligen journalistischen Idealen fördert.

Bisherige Studien zu deutschen Auslandskorrespondenten in Israel und den palästinensischen Gebieten geben Aufschluss über die Arbeitsbedingungen der Korrespondenten im Berichtsgebiet, ihre Zusammenarbeit mit den Heimatredaktionen sowie ihr Aufgabenverständnis (Götz, 2008; Langenbacher & Yasin, 2009). Daran anknüpfend fragt diese Studie, welches Rollenselbstverständnis die in Israel und den palästinensischen Gebieten stationierten Auslandskorrespondenten deutscher Medien aufweisen. Von besonderem Interesse ist, durch welche Einflussfaktoren sich dieses erklären lässt. Dazu wurden vom Juni bis September 2012 teilstrukturierte Leitfadeninterviews mit dreizehn Auslandskorrespondenten deutscher Leitmedien in Israel geführt. Auf Basis der Selbsteinschätzung der Journalisten wird analysiert, worauf sich eventuelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten im Aufgabenverständnis zurückführen lassen.

## **2. Forschungsstand**

### **2.1. Rollenselbstbild deutscher Auslandskorrespondenten**

Die Analyse journalistischer Selbstbilder ist so alt wie die Journalismusforschung

selbst und war Gegenstand diverser Studien aus dem Bereich der Kommunikatorforschung. Eine einheitliche wissenschaftliche Begriffsdefinition oder eine allgemeingültige Herangehensweise zur Erforschung von Selbstbildern existiert dennoch nicht. Ursächlich dafür ist die Komplexität des Konstrukts, die es empirisch nicht eindeutig fassbar macht (vgl. Siemes, 2000: 46ff.).

Geläufige wissenschaftliche Definitionsversuche subsumieren unter dem Begriff zunächst „die kommunikativen Ziele und Absichten [...], mit denen Journalisten ihren Beruf ausüben“ (Weischenberg, Malik & Scholl, 2006b: 355). Diese ergeben sich aus Wechselwirkungen mit externen Rollenerwartungen, welche eine Gesellschaft an den Journalismus stellt (vgl. Weischenberg, Malik & Scholl, 2006a: 98). In welchem Maße sich das Selbstbild jedoch tatsächlich im Arbeitsprodukt niederschlägt, wurde in diversen Untersuchungen hinterfragt. So stellen beispielsweise Weischenberg et al. fest, dass das von einem Journalisten beschriebene Selbstbild eher als gewisse Voraussetzung für sein berufliches Handeln erachtet werden sollte und keineswegs identisch mit der in der Realität ausgeübten Rolle sein muss (vgl. Weischenberg, Malik & Scholl, 2006b: 355). Auch Hanitzsch verweist auf Studien zur Handlungsrelevanz beruflicher Selbstverständnisse, betont aber die zusätzliche Beeinflussung der Praxis durch subtile Kräfte unterhalb individueller Wahrnehmungsschwellen (vgl. Hanitzsch, 2009: 153). Ein Selbstbild ist somit nicht ausschließlich dadurch ermittelbar, dass man einen Journalisten direkt danach fragt. Dies würde nicht zuletzt aufgrund begrenzter Wahrnehmungskapazitäten sowie sozialer Erwünschtheit zu verzerrten Antworten führen.

Der Umfang der deutschen Forschung zur Auslandskorrespondenz fällt im Vergleich zur internationalen Forschung vergleichsweise gering aus (vgl. Hannerz, 2004: 9; Junghanns & Hanitzsch, 2006: 412; Hahn, Lönnendonker & Scherschun, 2008: 19). Immerhin ist aktuell ein Trend zur Aufarbeitung dieses wissenschaftlichen Rückstandes zu erkennen – somit können nachfolgend trotz der Vielfalt an Untersuchungsdesigns und mangelnder Repräsentativität gewisse zentrale Tendenzen zu Selbstbildern dieser Berufsgruppe beschrieben werden (vgl. Hahn, Lönnendonker & Schröder, 2008; Schwanebeck, 2003; Junghanns & Hanitzsch, 2006; u.a.).

Bis in die achtziger Jahre erachtete man den Auslandskorrespondenten als „Halbbruder des Diplomaten“, der gar über bessere Kontakte verfügte als letzterer (vgl. Dovifat, 1964; zit. nach Kunczik, 1998). Mit dem Ziel der Völkerverständigung im Hinterkopf sollte er als Vertreter seines Heimatlandes dessen Interessen und der Wahrheit dienen (vgl. Hagemann, 1950: 317ff.; zit. nach Schwanebeck, 2003: 26). Seine Berichterstattung wurde als tendenziöser und auf eigenen Überzeugungen basierender „Persönlichkeitsjournalismus“ (Mükke, 2008: 8) charakterisiert.

Dieses Berufsverständnis gilt es heute jedoch zu verwerfen: „This is a result of the chronic decline of elite foreign correspondents coupled with the proliferation of alternate sources of foreign news“ (Hamilton & Jenner, 2004: 301). Axel

Schwanebeck identifiziert daher drei neue wesentliche Funktionen der Auslandsberichterstattung: Die Informationsfunktion im Sinne eines objektiven und umfassenden Überblicks über das Weltgeschehen, die Interpretationsfunktion zur Orientierung über aktuelle Ereignisse sowie eine politische Funktion mit dem Ziel der Völkerverständigung (vgl. Schwanebeck, 2003: 14). Dass diese Rollenzuweisungen tatsächlich verinnerlicht wurden, konnten unter anderem Junghanns und Hanitzsch (2006: 422f.) oder Annette Siemes (2000: 57f.) belegen: So verorten deutsche Auslandskorrespondenten ihre Selbstbilder auf einer vermittelnd-erklärenden Ebene, um Rezipienten Vorgänge in anderen Ländern verständlich zu machen; zudem auf einer neutral-faktenorientierten Ebene, also der wertungsfreien Weitergabe von Informationen über das Berichtsgebiet. Innerhalb dieser Handlungsabläufe habe vor allem der Fokus auf Neutralität oberste Priorität; die schnelle Aufbereitung für ein breites Publikum wie auch Hilfe bei der Meinungsbildung seien dagegen zweitrangig (vgl. Junghanns & Hanitzsch, 2006: 422). Auch belegen die Autoren die explizit für deutsche Korrespondenten besondere Bedeutung eines interventionistischen Selbstbildes mit dem Ziel der Völkerverständigung, wonach Auslandsberichterstattung „eine aktive Rolle bei der Prägung der Wahrnehmung des Auslands spielen“ und „Verständnis und Problembewusstsein für das Berichtsland fördern sowie Interesse für das Berichtsgebiet wecken“ (Junghanns & Hanitzsch, 2006: 423) soll. Insgesamt stellen Junghanns und Hanitzsch fest, dass das in älteren Studien beschriebene Selbstbild des „meinungsbetonten Auslandsjournalismus im Zuge der Professionalisierung offenbar dem Bild des neutralen Vermittlers“ (Junghanns & Hanitzsch, 2006: 414) gewichen ist.

Aktuell geraten nach Lutz Mücke zwei weitere Selbstbilder in den Fokus der Diskussion: Der „Themenmakler“, der unter deutschen Korrespondenten zunehmend vorzufinden ist, sowie der in immer geringerem Maße vorhandene „investigative Journalist“ (vgl. Mücke, 2008: 8). Dem Themenmakler sei es wichtig, ein „geschickter Verkäufer von Geschichten zu sein, publikumswirksame Themen auszuwählen oder journalistische Arbeit an Unterhaltungsbedürfnissen sowie Auflage und Quote zu orientieren“ (Mücke, 2008: 9). Dabei ließe er sich von Kosten-Nutzen-Analysen der Heimatredaktionen leiten – vor allem freie Korrespondenten sähen sich diesen Rechnungen unterworfen (vgl. Mücke, 2008: 9). In finanziellen und personellen Ressourcen der Heimatredaktionen sieht Mücke auch den Grund dafür, dass investigativer Auslandsjournalismus ins Hintertreffen gerate.

Als zentrale Studien zu den in Israel und den palästinensischen Gebieten stationierten Auslandskorrespondenten deutscher Medien sind die Befragungen von Ursula Götz (2008) sowie Langenbacher und Yasin (2009) zu nennen. Götz hat auf Grundlage von 22 Leitfadeninterviews im Rahmen eines großangelegten Forschungsprojektes der Technischen Universität Dortmund zu deutschen Auslandskorrespondenten deren Arbeitsrealität untersucht. Die qualitative Befragung von Langenbacher und Yasin, die unter 17 deutschen, österreichischen

und schweizerischen Journalisten 2004 durchgeführt wurde, beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen der Logik des Journalismus und dem Vorwurf einer antiisraelischen Berichterstattung. Die Studie von Götz lässt auf ein erklärend-vermittelndes Aufgabenverständnis der deutschen Auslandskorrespondenten im Berichtsgebiet schließen. Demnach erachten es die deutschen Nahost-Korrespondenten als ihre zentrale Aufgabe, „dem deutschen Publikum den Nahostkonflikt verständlich zu erklären“ sowie „die komplexen Zusammenhänge des Konflikts durch möglichst viele Hintergründe zu vermitteln, diese einzuordnen und einzelne Fakten in größere Kontexte zu setzen“ (Götz, 2008: 424). Die größte Herausforderung sei es, „beiden Seiten gerecht zu werden“, weswegen „Fairness“ und nicht „Objektivität“ der vorherrschende Anspruch an die eigene Berichterstattung sei (ebd. 425). Die Studie von Langenbucher und Yasin lässt keine Rückschlüsse auf einen Antiisraelismus der Korrespondenten zu (vgl. Langenbucher & Yasin, 2009: 274), weist aber ebenso wie Götz auf strukturelle Hürden im Journalistenalltag hin, die sich unter anderem in Einflussversuchen oder Schwierigkeiten der Quellenprüfung zeigen. Von der Gesamtheit der deutschen Auslandskorrespondenten unterscheidet sich die Berufsgruppe in Israel und den palästinensischen Gebieten in ihrer Zielsetzung vor allem durch die starke Fokussierung auf politische Ereignisse, die sich in dem expliziten Wunsch äußert, den Nahostkonflikt verständlich zu machen. Anknüpfend an diese Ergebnisse, die erste Rückschlüsse auf das Rollenselbstbild der deutschen Korrespondenten in Israel zulassen, fokussiert die vorliegende Studie stärker darauf, durch welche Einflussfaktoren sich die Rollenselbstbilder und etwaige Unterschiede in diesen erklären lassen.

## **2.2. Systematisierung des Untersuchungsgegenstandes journalistisches Selbstbild**

Wenn auch in der Journalismusforschung kein einheitliches Modell zur empirischen Untersuchung von Selbstbildern und ihrer Einflussfaktoren existiert, leisteten einige Ansätze zweifellos wichtige Beiträge in diese Richtung. Zu nennen sind dabei das *Vier-Sphären-Modell* von Wolfgang Donsbach sowie das *Zwiebelmodell* von Siegfried Weischenberg (vgl. Pürer, 2003: 123 & 147). Aus der kritischen Auseinandersetzung mit diesen Konzeptionen ging zudem das *Integrative Mehrebenen-Modell* Frank Essers hervor (vgl. Esser, 1998: 27). Diese Modelle versuchen Journalistik im Allgemeinen sowie Auswahl und Entstehung von Medieninhalten aus einer integrativen Perspektive unter Berücksichtigung system- und akteurstheoretischer Aspekte heraus zu erklären (vgl. Esser, 1998: 25).

Mit lediglich geringen Abweichungen verorten alle drei potenzielle Einflüsse in vier Sphären: Die Sphäre des journalistischen Subjekts, welche Herkunft und Wohnort, das Umfeld, individuelle Qualifikation, Position, Kompetenzen und Werte sowie das journalistische Selbstverständnis beinhaltet. Diese wird von der Institutionssphäre umschlossen, die den Platz von Journalisten in der redaktionellen Nachrichtenproduktion beleuchtet und den Medientypus, Arbeitsabläufe,



Organisationsstruktur, Kompetenzverteilung oder auch die berufliche Sozialisierung im Team berücksichtigt. Die nächste Sphäre widmet sich den Medienstrukturen, worunter berufliche Standards, rechtliche Regularien aber auch ökonomische Bedingungen fallen. Der äußerste Kreis, die Gesellschaftssphäre, umfasst zuletzt politische, historische, kulturelle, rechtliche und ökonomische Kontextfaktoren – den gesamten strukturellen Rahmen also, in dem Journalismus stattfindet und in den er hineinwirkt (vgl. Kübler, 2005: 184).

Die aktuelle *Worlds of Journalism*-Studie identifizierte eine zusätzliche Kategorie als bedeutsam, welche die drei genannten Modelle nicht explizit aufführen. Es handelt sich dabei um Referenzgruppen, also Einflussquellen aus dem privaten und professionellen Umfeld wie Freunde, Bekannte, Verwandte, Kollegen in anderen Redaktionen, das Publikum oder konkurrierende Medienbetriebe (vgl. Hanitzsch, 2009: 161). Da die Studie die wachsende Bedeutung dieser Kategorie für deutsche Journalisten ausdrücklich betont, soll sie auch in dieser Studie innerhalb der verschiedenen Sphären integriert werden.

An dieser Stelle sei auf den defizitären Charakter der beschriebenen Modelle verwiesen. Zunächst mangelt es ihnen an Trennschärfe (vgl. Kübler, 2005: 184). Außerdem ist konkret für die Analyse journalistischer Selbstbilder problematisch, dass diese lediglich einen Teil der Subjektsphäre bilden. Auch mögliche Wechselwirkungen zwischen den Sphären werden offen gelassen beziehungsweise bei Donsbach und Weischenberg gar nicht erst aufgeführt (vgl. Rosen, 2008: 36). Gerade aus letzterem Grund erweist sich das Modell Essers als geeignetere Basis für die vorliegende Untersuchung. Neben der reinen Systematisierung in Sphärenform berücksichtigt es die dazwischen wirkenden Kräfte (vgl. Esser, 1998: 27). Wenngleich auch Esser Interdependenzen zwischen den Sphären weder zu definieren noch zu gewichten vermag, visualisiert er zumindest, dass systemische Einflüsse die Individuen prägen und zugleich eine ungefilterte Gatekeeper-Funktion, also die rein subjektive Beeinflussung von Medieninhalten, verhindern (vgl. Esser, 1998: 25f.).

Daher dient sein *Integratives Mehrebenen-Modell* – in spezifizierter Form – als theoretische Basis der vorliegenden Studie. Das journalistische Selbstverständnis soll dazu aus der Subjektsphäre herausgefiltert und zum zentralen Erkenntnisinteresse umstrukturiert werden, während die vier Sphären als potenzielle Einflüssebenen auf das Selbstbild verbleiben. Letztendlich soll das Modell vor allem auf die Arbeitsrealität deutscher Auslandskorrespondenten in Israel und den palästinensischen Gebieten anwendbar sein und im Folgenden daraufhin modifiziert werden.

### **3. Operationalisierung: Modell der Einflussfaktoren auf das Rollenselbstverständnis**

Korrespondenten in Israel und den palästinensische Gebieten sind für einen Standort zuständig, welcher auf sehr kleiner Fläche in sich starke Widersprüche vereint. Die in diesem Zusammenhang als relevant identifizierten Einflussgrößen,

ebenso die aus dem Heimatland, sollen in das der Untersuchung zugrunde liegende Modell integriert werden.

Auf beiden Seiten des Berichtsgebiets ist die Bevölkerung ungewöhnlich stark ausdifferenziert – in Israel sind die Positionen des säkularen und orthodoxen Judentums sowie der arabischen Minderheit sehr diversifiziert. Auf palästinensischer Seite organisieren sich politische Kader der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), ländliche Bevölkerung, westlich geprägte Intellektuelle oder radikal-islamistische Gruppierungen entlang verschiedener Konfliktlinien, vor allem aber spaltet sie der Umgang mit Israel (vgl. Reuter & Seibold, 2000: 14). Nicht zuletzt sind Leben und Politik in der Region seit der Staatsgründung Israels entscheidend durch den Nahostkonflikt determiniert, welcher sich um das Existenzrecht der Antagonisten auf dem Territorium Israels und der palästinensischen Gebiete dreht. Der Konflikt äußerte sich in vielen gewalttätigen Ereignissen und manifestiert sich seit dem Bau einer völkerrechtlich sehr umstrittenen, 750 Kilometer langen Sperranlage nahe der Grenzen des Westjordanlands im Jahre 2002 nun auch physisch. So ist das Verhältnis der Israelis und Palästinenser „im Allgemeinen geprägt von tiefem Misstrauen, Ängsten, Feindbildern, nicht vereinbaren Narrativen und Perspektiven sowie tiefer Missachtung“ (Senfft, 2010: 4).

Angelehnt an diese Darlegungen und unter Berücksichtigung der bereits erwähnten Ergebnisse von Götz (vgl. Götz, 2008: 424) sowie des von Jürgens attestierten „Korrespondentensyndroms“, das den schwierigen Balanceakt zwischen Distanz und Nähe von Auslandsberichterstattem zu ihrem Berichtsgebiet aufgreift (Jürgens, 1973: 350f.), stellt sich die Frage, ob die Befragten dem Fokus auf Neutralität innerhalb aller Handlungsabläufe ebenfalls so große Bedeutung beimessen, wie das Gros der deutschen Korrespondenten sowie die von Götz im Jahre 2008 befragten Journalisten. Um dies beurteilen zu können, gilt es, neben den von Esser aufgeführten Faktoren auch Aufenthaltsdauer, Wohnort sowie das private Umfeld als Teil der Referenzgruppenkategorie auf der Subjektsphäre zu integrieren. Weiterhin soll dort die Religion der Interviewten erfragt werden, da schon Götz nachweisen konnte, dass die persönliche Biografie der Journalisten in dem Berichtsgebiet eine Rolle spielt (vgl. Götz, 2008: 427). Es ist durchaus vorstellbar, dass ein vorhandener religiöser Hintergrund das Verständnis eines Auslandskorrespondenten für religiöse Narrative und Positionen in der Region beeinflusst. Auch Sprachkenntnisse und spezifisches regionales Fachwissen sollen auf der Subjektsphäre hinzugenommen werden, da diese Faktoren für Korrespondenten in kleinen und kulturell kohärenten Berichtsgebieten als vorteilhaft identifiziert wurden und speziell im Nahen Osten vertrauensfördernd wirken (vgl. Junghanns & Hanitzsch, 2006: 420ff.; Götz, 2008: 414). Da sich das Hauptaugenmerk der deutschen Berichterstattung aus der Region vornehmlich auf den Nahostkonflikt richtet (vgl. Langenbacher & Yasin, 2009: 264; Götz, 2008: 420), könnte spezifisches Wissen zur komplexen politischen Situation hilfreich und für die Berufsgruppe demnach von größerer Bedeutung sein als „Expertise und Reputation in der Heimatredaktion“ (Riesmeyer, 2010: 442). Zuletzt gilt es das Angestelltenverhältnis auf der Subjektebene abzufragen, da der Forschungs-

stand darauf hinweist, dass vor allem freiberufliche Auslandsjournalisten in die Rolle des „Themenmaklers“ gedrängt werden.

Was die Institutionssphäre betrifft, sind sowohl Einflussfaktoren in der Institutionsebene des Heimatlandes als auch des Auslandes zu berücksichtigen. Die Institutionssphäre des Heimatlandes trägt dem Umstand Rechnung, dass die Korrespondenten in komplexe interne Entscheidungsprozesse ihrer Redaktionen eingebunden sind. Somit thematisiert sie die Zusammenarbeit mit der Heimatredaktion, insbesondere in Hinblick auf deren Liefer-, Aktualitäts- und Verfügbarkeitsansprüche. Auch sei Agenturhörigkeit durch Heimatredaktionen in der Themensetzung abgefragt, da diese die Nahost-Korrespondenten vor allem bei geringem Kenntnisstand über das Berichtsgebiet auf Seiten ihrer in Deutschland stationierten Kollegen belasten könne (vgl. Götz, 2008: 423f.). Demgegenüber umfasst die Institutionsebene des Auslandes journalistische Routinen vor Ort und zwar, welcher Recherchemethoden sich Korrespondenten bedienen oder an welchen Kriterien sie ihre Themenselektion ausrichten. Hierbei ist von Interesse, wie sich gemäß der Einschätzung der Befragten die Orientierung an Nachrichtenfaktoren im Sinne der Nachrichtenwerttheorie gestaltet. Darunter fällt auch der Fokus der deutschen Auslandsberichterstattung auf die „vier K's - Krisen, Kriege, Katastrophen und Krankheit“ (Mikich, 2003: 120). Dieser Fokus treffe nach Götz genauso auf die Nahost-Berichterstattung zu, da es einen „Hunger der Heimatredaktionen nach plakativen Bildern“ sowie Schlagzeilen gäbe (Götz, 2008: 419f.).

Auch Quellennutzung muss als potenzieller Einflussfaktor auf der Ebene der Institutionssphäre thematisiert werden, zumal die Wissenschaft eine starke Verbreitung von *Second-Hand-Journalismus*, also der Übernahme in den nationalen Medien des Auslandsstandortes erschienener Artikel im deutschen Auslandsjournalismus bemängelt (vgl. Hahn, Lönnendonker & Scherschun, 2008: 22; Mükke, 2008: 4; u.a.). In Hinblick auf nationale Medien Israels und der palästinensischen Gebiete ist belegt, dass diese für die Befragten der vorliegenden Studie genauso wie für die Allgemeinheit deutscher Auslandskorrespondenten die präferierte Quelle darstellen (vgl. Götz, 2008: 421). Es sei jedoch vermutet, dass diese dennoch kritisch von ihnen rezipiert werden und *Second-Hand-Journalismus* dort somit ein geringeres Problem darstellt als im deutschen Auslandsjournalismus im Allgemeinen. Begründet wird diese Annahme mit der Orientierung israelischer Medien an den Wünschen des heimischen Publikums und der Existenz offizieller Zensurbestimmungen (vgl. Liebes, 1999: 94f.; Reuter & Seebold, 2000: 70). Auch in den palästinensischen Gebieten wird das scheinbar liberale Mediensystem durch eine subtile Aufforderung zur Verfolgung nationaler Ziele und der Stärkung palästinensischer Rechte, vor allem des Rückkehrrechts, sowie der Legitimation der PA offiziell untergraben (vgl. Reuter & Seebold, 2000: 57f.; Nossek & Rinnawi, 2003: 200). Weiterhin soll auf der Institutionssphäre nach zusätzlichen von den Befragten verwendeten Quellen wie auch dem Bedeutungsgrad, den sie diesen beimessen, gefragt werden. Unter Berücksichtigung der Referenzgruppenkategorie gilt es dort, den Kontakt zu anderen



Journalisten oder konkurrierenden Medienbetrieben zu integrieren. Im Hinblick auf diesen Aspekt berichtet Götz von einer teilweise sehr intensiven Zusammenarbeit mit Kollegen. Im Nahen Osten mache vor allem die Kooperation mit einheimischen Journalisten Sinn, da diese oftmals über tiefergehende Informationen verfügen (vgl. Götz, 2008: 425). Nicht zuletzt ist von Bedeutung, wie sehr sich die Technisierung und der Einfluss des Internets im Arbeitsalltag niederschlagen und ob die Mediengattung des Arbeitgebers spezielle Herausforderungen bedingt.

Konkret auf das Berichtsgebiet Israel und die palästinensischen Gebiete bezogen ist auf der Institutionssphäre zudem zu erfragen, inwieweit sich deutsche Nahost-Berichterstatter Einflussversuchen durch politisch aktive Gruppen ausgesetzt sehen und wie sie damit umgehen. Dieser Aspekt ist auf die ungewöhnlich große Vielfalt politisch aktiver Gruppen im Nahen Osten zurückzuführen. Diesbezüglich konnte Götz keine eindeutigen Ergebnisse liefern (vgl. Götz, 2008: 418ff.). Wolfsfeld (2004: 9ff.) zufolge instrumentalisieren politische sowie gesellschaftliche Gruppierungen die Auslandskorrespondenten für einen *Propagandakrieg*. In diesem Zusammenhang kann vermutet werden, dass deutsche Auslandsjournalisten in Israel und den palästinensischen Gebieten doch hin und wieder in eine diplomatische Rolle gedrängt werden, wenn auch deren Persistenz für die heutige Auslandskorrespondenz wissenschaftlich widerlegt wurde. Die Frage nach ihrem Umgang mit derartigen Einflussversuchen im Rahmen der Institutionssphäre kann Aufschluss darüber geben, ob sie eine solche quasi-diplomatische Rolle auch in ihren Selbstbildern verinnerlichen.

Außerdem ist diesbezüglich vorstellbar, dass Auslandskorrespondenten aufgrund des geschilderten Liefer-, Aktualitäts- und Verfügbarkeitsdrucks schlichtweg die Zeit fehlt, die extreme Meinungsvielfalt in ihrem Berichtsgebiet in ausgeglichenem Maße in ihrer Berichterstattung zu berücksichtigen. Gerade im Hinblick auf den in der deutschen Auslandsberichterstattung als relevant belegten Nachrichtenfaktor Elitenzentriertheit, also die „Tendenz der Auslandsberichterstattung, sich auf offizielle Eliten oder Gegeneliten [...] zu konzentrieren, während soziale Gruppen und Bewegungen, politische Parteien und die Bevölkerungen insgesamt in der Berichterstattung marginalisiert werden“ (Hafez, 2002: 64) stellt sich die Frage nach der Wahrnehmung der Informationspolitik diverser gesellschaftlicher Gruppen im Berichtsgebiet.

Eine weitere Besonderheit des Berichtsgebiets Israel und der palästinensischen Gebiete ergibt sich aus dessen geringer Größe und den Komplikationen hinsichtlich der Einreise in die meisten umliegenden Länder: So ist anzunehmen, dass sich der Berichterstattungsradius von Korrespondenten in der Region aus praktischen Gründen auf ein flächenmäßig kleines Berichtsgebiet beschränkt, was theoretisch schnell und kostengünstig erreichbar ist. Götz zufolge werde das Berichtsgebiet tendenziell kleiner, umso fester das Anstellungsverhältnis eines Korrespondenten sei (vgl. Götz, 2008: S. 413).

Ein Sonderfall im Nahen Osten ist jedoch der Gazastreifen, der nur schwer und manchen Personen gar nicht zugänglich ist und der gerade aufgrund des Umgangs

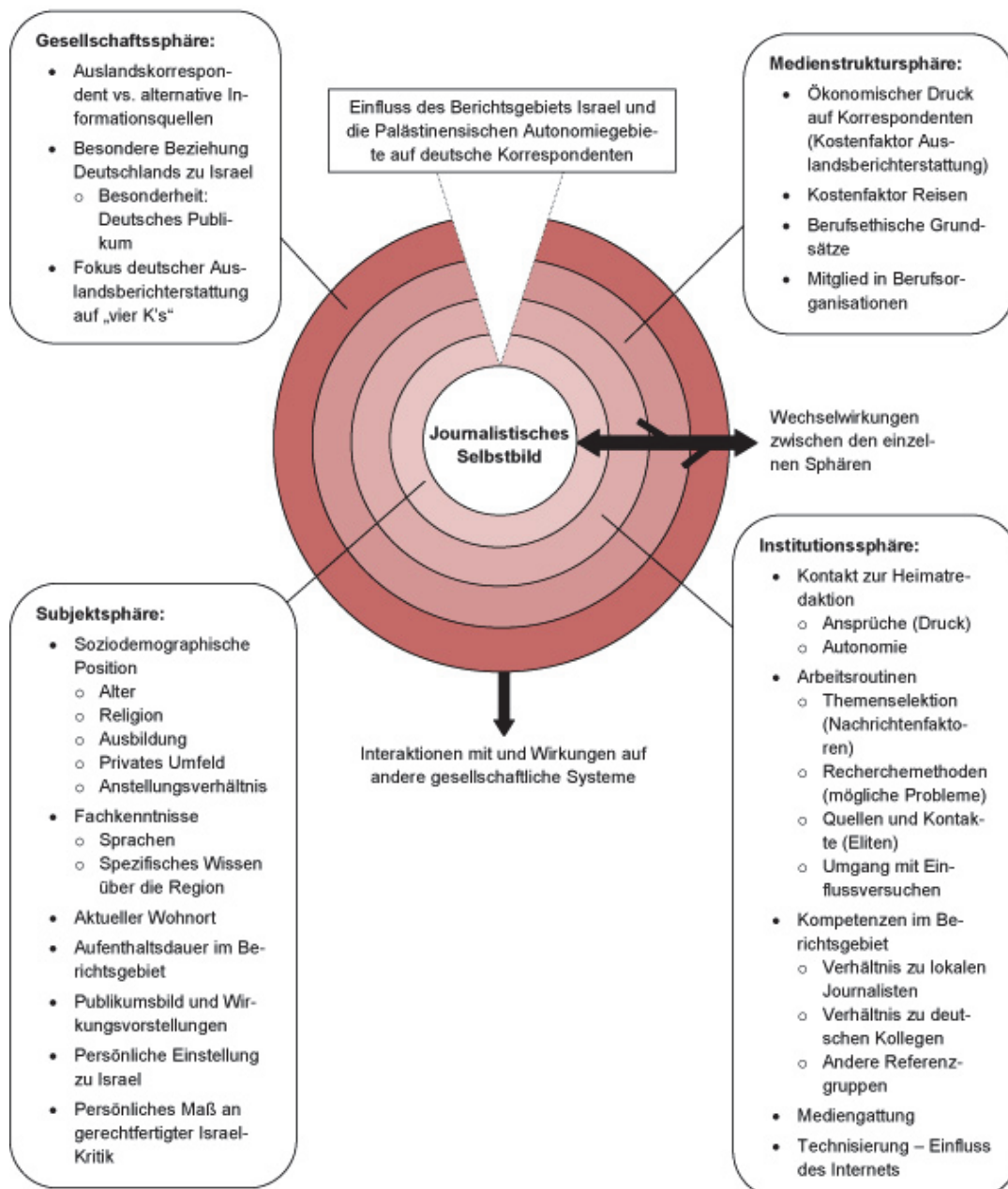
mit internationalen Journalisten mehrmals in den Fokus der Weltöffentlichkeit geriet: Zum Beispiel bei Festnahmen ausländischer Journalisten und der Durchführung ungerechtfertigter Sanktionsmaßnahmen durch die israelische Armee im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Gaza Flotille oder der Verweigerung des Zugangs für ausländische Journalisten zum Krisengebiet des Gazakrieges 2009 (vgl. Deutschlandfunk, 2009; Reporters without borders, 2012). In diesem Zusammenhang berichtet auch Götz von teilweise sehr ernsthaften Bedrohungen, welchen ihre Gesprächspartner im Gazastreifen bereits gegenüberstanden (vgl. Götz, 2008: 417f.) Auch verurteilt die 1957 gegründete *Foreign Press Association* (FPA), der Zusammenschluss aller dauerhaft aus der Region berichtenden Korrespondenten, öfters den Umgang der israelischen Besatzung mit Journalisten im Westjordanland (vgl. The Foreign Press Association, 2012). Selbst auf israelischem Gebiet könnten seltene, aber dennoch vereinzelt vorkommende Terroranschläge und Gewalttaten Bedenken hinsichtlich des Besuchs bestimmter öffentlicher Orte auslösen. Aus diesen Schilderungen ergibt sich die Frage nach praktischen Beeinträchtigungen des Arbeitsalltags oder von Reisen durch Gefahrensituationen oder unabsehbare Wartezeiten an Kontrollposten. Die Frage nach Reiseaktivitäten soll daher auf der Institutions-sphäre des Modells integriert werden. Im Hinblick auf die in der vorliegenden Studie untersuchte Berufsgruppe beschreibt Götz, dass sich die „Bewegungsunfreiheit der Palästinenser (...) unweigerlich auf den Berichtersteller [übertrage]“ (Götz, 2008: 417).

Auf der Medienstruktursphäre seien die ökonomischen Bedingungen des Medienmarktes aufgrund der theoretischen Darlegungen dahingehend spezifiziert, dass Auslandsberichterstattung einen hohen Kostenfaktor darstellt, der erhöhten Zeit- und Konkurrenzdruck zur Folge hat. Unter diesem Gesichtspunkt ist von Interesse, ob auch die Befragten in Israel und den palästinensischen Gebieten diesen Druck verspüren, zumal die empirische Forschung gerade ihnen eine sehr spezielle Situation attestiert: Deutsche Nahost-Berichtersteller seien unter Berücksichtigung der Größe ihres Standorts dort in überdurchschnittlich hoher Zahl stationiert. Ihre journalistischen Produkte würden von deutschen Heimatredaktionen zudem überdurchschnittlich oft angefragt, von der Allgemeinheit mit besonders ausgeprägtem Interesse und von Unterstützern der jeweiligen Konfliktparteien zudem sehr kritisch rezipiert. Letzteres führe häufig zu heftigen Anschuldigungen der Korrespondenten aufgrund mangelnder Ausgewogenheit. Ob gerechtfertigterweise oder nicht, sei dahingestellt, da Studien häufig eine selektive Wahrnehmung der deutschen Nahost-Berichterstattung nachweisen konnten (vgl. Langenbucher & Yasin, 2009: 272; vgl. Götz, 2008: 424). Vor diesem Hintergrund dominiert die Frage nach dem erlaubten Maß an Israelkritik stets die Arbeit deutscher Korrespondenten in der Region (vgl. Langenbucher & Yasin, 2009: 259ff.; vgl. Götz, 2008: 425f.). All dies ist auf die besondere Beziehung des Heimatmarktes der Befragten zu ihrem Berichterstattungsgebiet zurückzuführen, die nach wie vor von den Erfahrungen des Völkermords an Juden im Nationalsozialismus überschattet ist. So kann auch 67 Jahre später die

„Verklammerung von Politik und Moral in der deutschen Israelpolitik nicht aufgelöst werden“ (Weingardt, 2005: 30f.). Demzufolge ist im Rahmen der Gesellschaftssphäre zu erfragen, ob deutsche Korrespondenten Besonderheiten darin sehen, für die deutsche Gesellschaft zu berichten. Götz zufolge sei dies „in den meisten Fällen“ nicht der Fall, da die deutsche Staatsbürgerschaft keine Rolle spiele (Götz, 2008: 426) Außerdem tangiert das besondere Verhältnis auch die Subjektsphäre des Modells, da dort das persönlich legitime Maß an Israelkritik der Befragten und ihr potentieller Grad an eigener moralischer Verantwortung gegenüber ihrem Standort thematisiert werden müssen.

Resultierend aus den theoretischen Überlegungen ergibt sich das nachfolgende Modell (siehe Abbildung 1).

**Abbildung 1: Modell der Einfluss sphären auf deutsche Auslands-korrespondenten in Israel und den palästinensischen Gebieten nach Essers integrativem Mehrebenen-Modell**



Allerdings gilt es, seine Limitationen zu berücksichtigen: Zunächst können Selbstbild- und somit Subjektanalysen aufgrund der limitierten Wahrnehmungskraft des Bewusstseins weder die Existenz noch die Stärke möglicher Einflüsse auf den Untersuchungsgegenstand realitätsgetreu abbilden oder klären, ob anfängliche Einflussimpulse vom Subjekt oder doch dem System ausgehen. Auch lassen sich anhand des Modells keine Rückschlüsse auf etwaige Wechselbeziehungen zwischen den Einflussfaktoren ziehen. Außerdem konnte empirisch bislang kein Kausalzusammenhang zwischen Selbstbildern und journalistischem Handeln nachgewiesen werden, weswegen auch ihre Handlungsrelevanz nachfolgend nicht bewertet werden kann (vgl. Hanitzsch & Mellado, 2011; Hanitzsch, Anikina & Berganza, 2010; Esser, 1998; Reese, 2007). Daher kann die vorliegende Studie ausschließlich Auskunft über das subjektive Berufsbewusstsein der Befragten liefern.

#### 4. Methodisches Vorgehen

Insgesamt wurden im Zeitraum Juni bis Juli 2012 in Israel und den palästinensischen Gebieten dreizehn durch einen Leitfaden strukturierte Experteninterviews geführt. Die Methode der Experteninterviews ermöglicht es, „kommunikative Phänomene mit einer erwartbar hohen Komplexität“ (Keuneke, 2005: 257), wie es bei dem journalistischen Rollenselbstverständnis aufgrund der vielfältigen etwaigen Einflussfaktoren der Fall ist, in den Blick zu nehmen.

Die Befragung der Korrespondenten erfolgte auf Basis eines Leitfadens. Zur Operationalisierung des Leitfadens wurde das modifizierte integrative Mehrebenenmodell verwendet, welches die Einflussfaktoren auf das Rollenselbstverständnis in den vier Analyseebenen, der Subjekt-, Medienstruktur-, Institutions- und Gesellschaftssphäre, umfasst. Die vier Analyseebenen bilden die thematischen Module des Fragebogens, wobei diese im Interview nicht explizit zur Sprache kamen. Um soziale Erwünschtheit als mögliche Fehlerquelle zu reduzieren, wurde auf die neutrale Formulierung der Fragen geachtet sowie die Entscheidung für eine Anonymisierung der Daten getroffen. Die Angaben zur Soziodemographie wurden durch einen standardisierten Fragebogen im Anschluss der Befragung ermittelt. Zur Überprüfung der Durchschnittsbefragungszeit sowie Verständlichkeit der Fragen wurde im Vorfeld der Interviews ein Pretest mit einer freien Journalistin, die ehemals im Berichtsgebiet gearbeitet hatte, durchgeführt. Letztendlich erklärten sich dreizehn Journalisten zur Teilnahme an einem *face-to-face* Interview bereit. Diese sollen anhand der nachfolgenden Tabelle stichpunktartig vorgestellt werden.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Bei den Aussagen handelt es sich um die privaten Meinungen der KorrespondentInnen und nicht um offizielle Positionen der Medieninstitutionen.

**Tabelle 1 : Kurzvorstellung der Befragten**

Bezeichnung	Medium/ Medien	Anstellungsverhältnis	Tätigkeit im Berichtsgebiet seit (Jahr)	Alter	Geschlecht
K1	Wochenzeitung	Fest	2010	32	Weiblich
K2	Wochenzeitung	Frei	1993	49	Weiblich
K3	Überregionale Tageszeitung	Fest	2009	45	Männlich
K4	Überregionale Tageszeitung	Fest	2009	52	Männlich
K5	Überregionale Tageszeitung	Frei	1989	51	Weiblich
K6	Überregionale Tageszeitung	Fest	1987	62	Männlich
K7	Überregionale Tageszeitung	Frei	1996	59	Weiblich
K8	Überregionale Tageszeitung	Fest	2011	33	Männlich
K9	Öffentlich-rechtlicher Rundfunk	Fest	2008	44	Männlich
K10	Öffentlich-rechtlicher Rundfunk	Fest	2006	55	Männlich
K11	Öffentlich-rechtlicher Rundfunk	Fest	2008	37	Weiblich
K12	Öffentlich-rechtlicher Rundfunk	Fest	2008	41	Männlich
K13	Diverse Printmedien	Frei	2004	39	Männlich

Bei der Auswahl der Befragten wurde darauf geachtet, dass eine Spannweite aller relevanten Mediengattungen – Print, Fernsehen, Hörfunk und Online – in die bewusste Auswahl einging, da die jeweilige Mediengattung relevanter Einflussfaktor auf das Rollenselbstverständnis sein kann. Außerdem wurde Varianz in Hinblick auf das Anstellungsverhältnis der Journalisten, freie Mitarbeit sowie Festanstellung, gewährleistet. Die Interviews fanden überwiegend in Jerusalem und Tel Aviv statt. Treffpunkte waren unterschiedliche, jeweils von den Befragten vorgeschlagene Orte: Redaktionen, Cafés oder private Räume.

Zur Auswertung der Interviews diente die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2008). Unter Zuhilfenahme des Leitfadens sowie aus dem vorhandenen Material wurde ein offenes Kategoriensystem entwickelt, zu dem dann wiederum relevante Textpassagen zugeordnet und einer komparativen Auswertung zugeführt werden konnten. Für die nachfolgende Präsentation der Ergebnisse werden die Experten mit der Nummerierung K1 bis K13 unterschieden.

## 5. Ergebnisdarstellung

### 5.1 Typologie der Rollenselbstbilder

„Jemand aus Arabien oder auch Israel benutzt bestimmte Worte, bei denen gewisse Gedanken, Assoziationen und eine Geschichte mitschwingt. Wenn er dieses Wort sagt, ist mir völlig klar, was er meint. Aber das heißt nicht, dass der Deutsche, der das Wort hört, dasselbe versteht. Meine Aufgabe ist hier also zu übersetzen, zu erklären und zugänglich zu machen“ (K13).



Dieses Statement fasst exemplarisch das Selbstbild der 2012 in Israel und den palästinensischen Gebieten stationierten deutschen Korrespondenten zusammen. Ihr Anliegen ist es, Hintergründe zu verdeutlichen, verständliche Erklärungen zu bieten und sie in einen deutschen Kontext zu übersetzen. Alle Korrespondenten weisen somit das Selbstbild des „Erklärers und Vermittlers“ auf, das bereits von Götz identifiziert wurde. Im Gegensatz zu der von Götz befragten Stichprobe steht jedoch nicht die politische, sondern die gesellschaftliche und kulturelle Komponente dieses Selbstverständnistypes im Vordergrund:

„Man tut Menschen oder einem Land Unrecht, wenn man sie nur auf ihre Regierungschefs reduziert. Auf Netanjahu, Abbas und in Gaza noch Haniyeh. Ich finde, es gehört eben auch zu dem Job, dass man das Land oder die Gegend, für die man zuständig ist, in ihrer Vielfältigkeit darstellt“ (K3).

Keine Bedeutung hat für die Journalisten hingegen, mittels ihrer Berichterstattung eine Funktion im *Propagandakrieg* einzunehmen. Die laut Hafez unter Korrespondenten häufig verbreitete und laut Götz auf diese Berufsgruppe zutreffende, politisch intendierte Vermittlungsrolle lässt sich für die Befragten der vorliegenden Studie ausschließen (vgl. Hafez, 2002: 79f.; vgl. Götz, 2008: 424). Dies ist möglicherweise damit erklärbar, dass das Jahr 2008 noch stark von Erinnerungen an gewaltsame Auseinandersetzungen geprägt war, während vergleichbare Ereignisse 2012 bereits länger zurücklagen.

Ein neuer Erkenntnisgewinn ist, dass sich bei dem identifizierten Selbstbild des „Erklärers und Vermittlers“ drei unterschiedliche Motivationskriterien feststellen lassen: Fünf der Befragten sind als „anwaltschaftlicher Gesellschaftsübersetzer“ einzuordnen, insofern, dass bei ihnen eine stark interventionistische Motivation durchklingt. Ein ausgeprägter Wille, Verständnis für die Positionen der gesellschaftlichen Gruppen – wie sie explizit betonen, auf beiden Seiten des Berichtsgebiets – zu wecken und die Vielfalt der gesellschaftlichen Realitäten im Hinblick auf Personen, Themen und Perspektiven darzustellen, ist ihnen wichtiges Anliegen (K5, K6, K9, K10, K13).

„Also im Grunde genommen, je weiter weg Gruppen von einem demokratischen Konsens sind, den wir als Europäer so kennen, desto interessanter wird es natürlich. Weil das ist dann der Punkt, wo man sagt: ‚Da muss ich jetzt etwas erklären‘“ (K10).

Vor dem Hintergrund, dass sich in Israel und den palästinensischen Gebieten die Journalisten gewissermaßen für „Benachteiligte“ einsetzen, scheint speziell hier das vermittelnd-erklärende Selbstbild stärker anwaltschaftlich geprägt zu sein. So betonen vier der fünf als „anwaltschaftlicher Gesellschaftsübersetzer“ klassifizierten Journalisten die Notwendigkeit, jene Positionen darzustellen, die nicht mit westlichen Werten vereinbar sind.

„Dass ich den Hamas-Aktivisten nicht als menschenfressendes Monster beschreibe und den israelischen Soldaten nicht als kaltblütigen Killer. Sondern dass ich zeige, welche Menschen hier agieren, warum sie so agieren, wo sie herkommen. [...] Dass diese Menschen nicht irrational handeln, dass sie keine bekloppten Extremisten sind, sondern dass ihren Handlungen eine rationale Gedankenstruktur zugrunde liegt“ (K13).

Ein weiterer Journalist setzt sich vor allem anwaltschaftlich für das jüdische Volk ein und strebt an, zwischen Juden und Deutschen „eine Brücke zu schlagen“, um „Schmerzen zu lindern“ (K9).

Zwei weitere Befragte lassen sich als „publikumsorientierter Gesellschaftsübersetzer“ klassifizieren, bei denen die Bedürfnisse des Publikums „die wichtigste Richtschnur“ (K3) sind. K8 gibt an, die zentrale Komponente im Rahmen seiner Tätigkeit als Gesellschaftsübersetzer sei „begründet und überlegt selektieren für jemanden, der sein Geld mit anderen Dingen verdient und mit diesen am Tag beschäftigt ist. Diesem Menschen muss man eine Gewichtung dessen geben, was am Tag los war, womit er sich beschäftigen sollte, was er wissen sollte“ (K8). Ihr Ansatz entspricht jedoch nicht dem Themenmakler, der publikumswirksame Themen sucht, um seine Auflage oder Quote zu erhöhen. Die zwei Korrespondenten wollen ihren Lesern vielmehr einen „Mehrwert“ (K3) bieten, indem sie in der Rolle des „Erklärers und Vermittlers“ das Wissen der Leser erweitern.

Die verbleibenden sechs Journalisten (K1, K2, K4, K7, K11, K12) scheinen über ihre gesellschaftliche Übersetzerrolle hinaus keine besondere Motivation verinnerlicht zu haben. Auffallend ist, dass drei von ihnen angeben, zudem unterhalten zu wollen. Weitere Besonderheiten sind nicht erkennbar. Folglich wären diese fünf Befragten wohl am treffendsten über die Aussage von K4 zu charakterisieren, der sich nicht als „Journalist mit Mission“, sondern „als professioneller Journalist, der hier Station macht“ (K4) versteht. Daher lässt sich ihr Selbstverständnistypus als „professioneller Gesellschaftsübersetzer“ bezeichnen.

Eine Differenzierung nach derartigen Motivationskriterien ist neu und konnte in vorherigen Studien in dieser Form nicht nachgewiesen werden. Von besonderem Interesse ist daher in der nachfolgenden Ergebnisdarstellung, welche Einflussfaktoren auf den verschiedenen Analyseebenen das Selbstverständnis des „Erklärers und Vermittlers“ sowie die jeweiligen Motivationskriterien, anwaltschaftlich, publikumsorientiert und professionell, bedingen.

## 5.2 Einflussfaktoren Subjektsphäre

### *Vorstellung und soziodemographische Position der Befragten*

Durch die bewusste Auswahl der Befragten konnten neun fest angestellte sowie vier freie Korrespondenten befragt werden. Zehn von ihnen arbeiten für tagesaktuelle Medien, zwei für ein wochenweise erscheinendes Magazin und einer für eine börsentäglich publizierte Zeitung. Differenziert nach Mediengattungen dominieren acht Vertreter von Printpublikationen neben drei Fernseh- und einem Hörfunkjournalisten. Ein Korrespondent bedient Hörfunk- sowie Printmedien gleichermaßen. Alle Medien können nach Weischenberg als deutsche Leitmedien gelten (vgl. Weischenberg, Malik & Scholl, 2006a: 121f.), wobei das private Finanzierungsmodell in der Stichprobe deutlich häufiger zu finden ist. Die hohe Zahl von Festanstellungen und privater Medienhäuser zugleich könnte darauf verweisen, dass deutsche Heimatredaktionen trotz hoher Kosten und schwindenden Publikumsinteresses an der Auslandsberichterstattung speziell in

Israel und den palästinensischen Gebieten festhalten – ein Beleg für die bereits von Langenbucher und Yasin (2009) sowie Götz (2008) beschriebene besondere Situation deutscher Nahost-Berichterstatte, die einer gewissen „Chronistenpflicht“ unterliegen (Götz, 2008: 427).

Der Altersdurchschnitt der Befragten liegt bei 47 Jahren und damit nur gering über dem deutscher Auslandskorrespondenten mit 44 Jahren (vgl. Weischenberg, Malik, & Scholl, 2006b: 352). Den in der Literatur geäußerten Befund, der durchschnittliche deutsche Auslandskorrespondent sei männlich (vgl. Junghanns & Hanitzsch, 2006), bestätigt die vorliegende Studie – so finden sich in der Stichprobe lediglich fünf Frauen, allesamt ledig.

### *Professionalisierung und Sozialisation*

Überwiegend haben die Befragten, die sich allesamt auf ihrer ersten journalistischen Auslandsstation befinden, den klassischen Weg in den Journalismus gewählt: Neben einem abgeschlossenen Studium übten sie sich mittels diverser Praktika, freier Mitarbeit, Volontariate oder Ausbildungen an Journalistenschulen im journalistischen Handwerk. Vor Antritt des aktuellen Postens hatten sie alle durch wiederholte Aushilfs- und Reportertätigkeiten, längere Studienaufenthalte oder Praktika regionalspezifisches Wissen vorzuweisen. In nur drei Fällen (K6, K10, K13) erfolgte der Berufseinstieg „durch einen puren Zufall“ (K10), den Versand eigener Artikel zum Thema Israel an deutsche Medien. Allerdings geschah dies schon vor etwa 25 bzw. acht Jahren. Sieben aller Befragten der vorliegenden Studie beherrschen außerdem mindestens eine der beiden Amtssprachen in verhandlungssicherem Maße, wobei Hebräisch-Kenntnisse innerhalb der Stichprobe deutlich überwiegen.

Die Ergebnisse lassen folgende Rückschlüsse zu: Zum einen scheint sich der Zugang zum journalistischen Beruf durch gewisse Zugangsvoraussetzungen professionalisiert zu haben. Zum anderen kommt standortspezifischem Fachwissen für den Korrespondentenposten in Israel und den palästinensischen Gebieten wohl aufgrund seiner Komplexität gewisse Bedeutung zu. Die Korrespondenten selber bestätigen mehrheitlich, dass sich eine frühere persönliche Auseinandersetzung mit ihrem Berichtsgebiet auszahle – ein Befragter konkretisiert dies wie folgt:

„Mittlerweile wissen die Redaktionen, dass sie sich auf mein Urteil verlassen können, weil sie oft genug die Erfahrung mit mir gemacht haben, dass wenn ich gesagt habe: ‚Was da steht, stimmt nicht oder es ist falsch eingeschätzt‘, dass ich immer Recht hatte. Und warum hatte ich immer Recht? Nicht weil ich so ein supertoller Typ bin, sondern weil ich dieses Berichtsgebiet eben seit 40 Jahren kenne. Das ist halt der Vorteil und einer der Gründe, warum ich auch [...] hier bin“ (K10).

Angesichts der von Götz formulierten Erkenntnis, dass Sprachkenntnisse den Korrespondenten in der Region „Tür und Tor geöffnet hätten, dass ihnen großes Vertrauen entgegengebracht worden sei“ (Götz, 2008: 414), ist das Überwiegen von Hebräisch-Kenntnissen innerhalb der Stichprobe kritisch zu betrachten. Dies verleitet zur Annahme, dass sich der Zugang zur israelischen Bevölkerung weitaus

einfacher gestaltet. Inwieweit sich dies in der Medienberichterstattung der Korrespondenten widerspiegelt, ist allerdings nicht belegt und stellt einen interessanten Ausgangspunkt für zukünftige Untersuchungen dar.

### *Berichtsgebiet und Aufenthaltsdauer*

Zum Berichtsgebiet geben fast alle Korrespondenten an, ihr Hauptaugenmerk auf Israel und die palästinensischen Gebiete zu legen. Bei den öffentlich-rechtlichen Fernsehkorrespondenten (K10, K12) zählt Zypern offiziell dazu. Die Mitarbeiter öffentlich-rechtlicher Anstalten (K9, K10, K11, K12) ausgenommen haben alle im Rahmen ihrer aktuellen Tätigkeit bereits kurzzeitig in umliegenden Ländern ausgeholfen, was einen von den Befragten registrierten Bedeutungsverlust Israels gegenüber den Regionen des Arabischen Frühlings aufgezeigt.

Die gesamte Stichprobe lebt auf der israelischen Seite des Gebiets, davon acht Journalisten in Tel Aviv und fünf in Jerusalem. Den in dieser Studie vermuteten Einfluss des Wohnorts auf die Berücksichtigung beider Gesellschaften in der Berichterstattung thematisieren lediglich einige in Tel Aviv wohnhafte Korrespondenten. So ist K9 der Ansicht, sein Wohnort sei mit ein Grund dafür, dass sein „Draht zu Israel [...] kürzer“ sei. Genauso gibt K1 an, sie schaffe „eine kulturelle Hürde, die dann auch die Berichterstattung schwieriger macht.“ Zwar bestehen Hinweise auf den Einfluss des Wohnortes auf den Neutralitätsanspruch an die eigene Berichterstattung, der jedoch nicht explizit belegt werden kann, da er nicht von allen Befragten angesprochen wird.

Von der in der Literatur dominierenden, durchschnittlich mit drei bis fünf Jahren recht kurzen Aufenthaltsdauer deutscher Auslandsjournalisten an einem Standort (vgl. Riesmeyer, 2010: 442) weichen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zum Teil deutlich ab: So sind die Befragten von eineinhalb bis zu 25 Jahren im Berichtsgebiet tätig. Dabei fällt vor allem die Aufenthaltsdauer freier Korrespondenten länger aus, da Rotationsverfahren diese scheinbar seltener betreffen.

Wie beschrieben, ist die wachsende Aufenthaltsdauer einhergehend mit einer sich vertiefenden Beziehung zum Berichtsgebiet ein Faktor, der das Rollenverständnis der analysierten Berufsgruppe beeinflusst. Jedoch verweisen die Erkenntnisse der vorliegenden Studie darauf, dass die von Georg Jürgens gehegte Annahme, ein zu langer Aufenthalt berge die Gefahr des „going native“ (Jürgens, 1973: 353) und des „Korrespondentensyndroms“ (Jürgens, 1973: 350ff.), das objektive Berichterstattung aufgrund zu großer Affinität mit dem Standort unmöglich mache, auf die untersuchte Berufsgruppe nicht zutreffend sind. Auch die Korrespondenten selbst widerlegen diese These. Zwar stimmen sie zunächst mit Jürgens darin überein, dass sich der Blick auf das Gebiet mit zunehmender Aufenthaltsdauer wandle, doch sei die Arbeit dann stärker von „Zynismus und Fatalismus durchdrungen“ (K13). So berichtet einer der dienstältesten Korrespondenten:

„Der Elan, der geht dann irgendwie aus. [...] Man hat einen tieferen Einblick, aber man kann die Brille nicht weiterreichen. [...] Ich glaube, wenn es eine Gefahr für mich gibt, ist es die, dass ich meine Meinungen verliere. Dass ich so relativistisch werde. Ja, also wie nennt man das. Alterszynismus oder Demenz [*lacht*]“ (K6).

Entsprechende Wahrnehmungsveränderungen registrieren auch Befragte mit kürzerer Aufenthaltsdauer. Einer seit vier Jahren im Berichtsgebiet tätigen Journalistin zufolge müsse man „sich in diesem Gebiet sehr viel an Neugier bewahren [...]. Ich glaube, viele Leute, die hier auch länger sind, werden oft auch zynisch oder sagen: ‚Och, das haben wir alles schon drei Mal gehört‘“ (K11). Ihr Kollege konstatiert nach nur knapp drei Jahren, der Standort berge zudem die Gefahr, dass man sich mit fortschreitender Zeit zu sehr in dessen Komplexität verliere:

„Manchmal stellt man sich am Anfang vielleicht auch die richtigen Fragen, die sich genauso Leser, die sich nicht Tag für Tag damit beschäftigen, stellen. Und man sucht noch nach Antworten. Je länger man da ist, sagt man: ‚Ne, so einfach kann man das ja gar nicht beantworten.‘ Dann wirken die Texte vielleicht kundiger, sind für viele Leser aber gar nicht mal so interessant, weil man sich in zu viele Nebensätze rettet“ (K3).

Diese Selbstauskunft der Journalisten könnte womöglich mit der seit längerem anhaltenden Stagnation des Nahostkonflikts erklärt werden, die ihre sonst recht positive Beziehung zum Berichtsgebiet trübt und sie auch beruflich beeinträchtigt. Gleichzeitig heben die Befragten aber auch Vorteile des Langzeitkorrespondenten hervor. Diese betreffen vor allem ein Bewusstsein über die Instrumentalisierung von Auslandskorrespondenten im Propagandakrieg und die Überprüfung unsicherer Quellen:

„An dieser Stelle ist dann eben die langjährige Präsenz vor Ort sehr hilfreich. Erstens rieche [!] ich, wenn mich jemand an der Nase herumführen will. [...] Das zweite ist, dass ich Leute kenne, man ist vernetzt. Ich brauch dieses Ding, muss auch mal anrufen. Und vor allem muss ich wissen, wen ich anrufe“ (K6).

Folglich scheint es nicht das „Korrespondentensyndrom“ zu sein, welches deutschen Korrespondenten in Israel und den palästinensischen Gebieten mit zunehmender Aufenthaltsdauer gefährlich werden könnte. Speziell im Nahen Osten scheint die Vermeidung zynischer Denkmuster weitaus schwerer zu wiegen und so verwundert nicht, dass die Hälfte aller Befragten „Neugier“ als hilfreichste persönliche Eigenschaft angibt, welche Korrespondenten in ihrem Berichtsgebiet mitbringen sollten.

### *Persönliche Einstellung zu Israel und den palästinensischen Gebieten*

„Naja, es ist immer ein bisschen billig zu sagen: ‚Das einschneidendste für mein Privatleben ist der Strand vor der Haustür.‘ Aber es ist so“ (K4).

In dieser oder ähnlicher Weise antworten acht der Korrespondenten auf die Frage nach den positiven Seiten ihres Berichtsgebiets. Da es in deren Falle ausschließlich bei derartigen Aspekten bleibt, kann ihre Beziehung zum Berichtsgebiet zusammenfassend über die nachfolgende Aussage definiert werden:

„Ich bin kein Journalist mit Mission, sondern ich verstehe mich als professioneller Journalist, der hier Station macht. Aber ich lebe hier nicht meinen Lebenstraum, ich bin



nicht mehr mit diesem Land verbunden, als es meine professionelle Einstellung zugesteht. Das heißt, ich möchte für die Zeit, in der ich hier bin, einen guten, bestenfalls aufklärerischen und auch interessanten und unterhaltsamen Job machen“ (K4).

Wie im vorherigen Punkt dargelegt, spiegelt sich diese Einstellung auch in deren Selbstbildern wieder, da sie in weitaus geringerem Maße interventionistische bis gar anwaltschaftliche Ambitionen hegen als die verbleibenden fünf Fälle (K5, K6, K9, K10, K13). Für diese konnte die neue These generiert werden, dass der Grad an persönlicher Verbundenheit mit Israel das Selbstbild zu beeinflussen und entsprechende Motivationskriterien für die Ausübung der eigenen Tätigkeit zu formen scheint. So zeigen sie trotz oder gerade aufgrund der negativen Seiten ihres Berichtsgebiets journalistisch einen anwaltschaftlichen Einsatz für beide Seiten. Für K9 zum Beispiel sei es „persönlich beglückend, damit so etwas wie die Überbrückung des unendlich großen Grabens, der durch die Shoa entstanden ist, zu erleben.“ K5 und K6 brachte ebenfalls eine „sensible Beziehung zur Vergangenheit“ (K6) in ihr Berichtsgebiet. K10 und K13 haben jüdische Wurzeln, weswegen K10 seine Versetzung nach Israel als das „Schließen eines Kreises“ bezeichnet: „Als Jude in Deutschland als Kind von Holocaust-Überlebenden geboren, dann ausgerechnet in Israel sein zu können und von hier aus zu berichten, ist schon etwas Besonderes“ (K10).

Weiterhin sei angemerkt, dass alle Befragten hinsichtlich ihrer Beziehung zum Berichtsgebiet zunächst automatisch Israel thematisieren. Zwar ist dies nachvollziehbar, wohnen sie doch allesamt auf israelischer Seite – doch stellt sich für zukünftige Studien auch angesichts der bereits thematisierten Sprachkenntnisse die Frage, ob sich eine wohnortbedingte *kulturelle Hürde* nicht doch ausgeprägter auf den journalistischen Neutralitätsanspruch der Korrespondenten auswirkt als von den meisten wahrgenommen.

Die Einstellung der Journalisten zu Israel und den palästinensischen Gebieten besteht jedoch nicht nur aus positiven Aspekten – in ausnahmslos jedem Fall wird sie durch den aktuell als „ermüdend“ und „aussichtslos“ (K7) beschriebenen Nahostkonflikt getrübt. Zwar verspüren sie zum Zeitpunkt der Interviews höchstens latente Angst vor Gewalttaten, womit sie sich von der von Götz untersuchten Stichprobe unterscheiden, die fast in ihrer Gesamtheit Angst um die eigene Sicherheit aufgrund gewaltsamer Auseinandersetzungen und in Teilen auch durch palästinensischen Terror thematisiert (vgl. Götz, 2008: 418). Dennoch belastet der Konflikt auch 2012 das Leben der untersuchten Berufsgruppe. Nach K5 gebe es „immer weniger Leute, mit denen man sich politisch korrekt wohlfühlt.“ K1 beschreibt speziell Tel Aviv als „Blase“ der Israelis:

„Und man hat eben viel mit Leuten zu tun, die der Meinung sind, es ist doch eigentlich ganz gut, so wie es ist. Und als Ausländer hat man natürlich hier das Gefühl: ‚Aber Ihr müsst doch diesen Konflikt mal lösen!‘ Viele denken das halt nicht. Das ist der Punkt, wo man auch privat natürlich häufig gegen Wände läuft“ (K1).

Diese Wahrnehmungen bekräftigen erneut, dass die Gefahr eines „going native“ (Jürgens, 1973: 353f.) und eines speziell daraus resultierenden Objektivitätsverlustes für aktuell in Israel und den palästinensischen Gebieten

stationierte Korrespondenten eher nicht gegeben ist.

### 5.3 Einflussfaktoren Medienstruktursphäre

#### *Finanzielle Situation der Auslandsberichterstattung*

Während die wissenschaftliche Literatur zur Auslandsberichterstattung argumentiert, dass trotz Globalisierung das Interesse des Publikums am Ausland schwinde und im Zuge der Medienkrise vor allem daran gespart werde (vgl. Mikich, 2003: 119; Riesmeyer, 2010: 236), sind die Befragten diesbezüglich gespaltener Meinung. Zunächst stellen ausnahmslos alle einen finanziellen Druck auf ihre Medienhäuser fest. Auffällig ist jedoch, dass nur die frei arbeitenden Korrespondenten (K2, K5, K7, K13) auch wahrnehmen, dass dieser die Auslandsberichterstattung verstärkt betreffe. Den freien Mitarbeitern zufolge seien die Auswirkungen der Medienkrise in Umstrukturierungsprozessen in ihren Medien, beispielsweise dem Abbau von Korrespondentennetzen oder Einsparungen in den Pauschalen, zu spüren. Die Journalisten berichten, aufgrund der ökonomisch bedingten „Neuerfindung“ der Zeitungen habe „eben das Regionale Priorität“ (K7). Einer der Korrespondenten (K13) gibt gar an, sein Berichtsgebiet deutlich ausgeweitet zu haben, da seine Abdruckrate aufgrund drastischer Reduktion der Auslandsseiten seiner Arbeitgeber um 90 Prozent gefallen war.

Die fest angestellten Korrespondenten dagegen sprechen von einem allgemein angestiegenen „Kostenbewusstsein“ (K4) der Mitarbeiter aller Ressorts:

„Wenn man die Auflage sieht und die Zahlen kennt, ist es nicht der Zeitpunkt zu sagen: ‚Jetzt will ich aber eine Verdopplung meines Gehalts und fliege nur noch Business-Class.‘ Also in meiner Generation sieht man Geldfragen viel realistischer. [...] Und da muss kein Sparerlass kommen, man weiß schon selber, wo die Grenzen sind“ (K3).

Dass dieses Kostenbewusstsein Auslandsredaktionen in besonderem Maße betreffe, verneinen sie mit Verweis auf die hohen Qualitätsansprüche ihrer Medien, die besondere Einsparungen am Ausland – einer ihrer „großen Stärken“ (K10) – bisher unterbunden hätten.

Ob nun das Anstellungsverhältnis die alleinige Determinante der differierenden Wahrnehmungen freier und fest angestellter Korrespondenten ist, kann nicht eindeutig geklärt werden. Jedoch wird vermutet, dass auch ihre Mediengattung dafür verantwortlich ist: So sind die fest angestellten ausschließlich bei großen überregionalen Tageszeitungen oder Magazinen sowie öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten tätig. Mit Ausnahme von K2 bedienen die freien Befragten entweder kleinere überregionale und regionale Tageszeitungen oder Online-medien, die dem Ausland im Zuge der Medienkrise möglicherweise weniger Gewicht beimessen.

Hierbei gilt es nochmals darauf zu verweisen, dass den Aussagen zufolge keiner der Befragten das eigene Rollenselbstbild durch finanzielle Beschränkheiten beeinflusst sieht. Selbst die zwei Korrespondenten, die ihre Produkte an Publikumsbedürfnissen ausrichten, verfolgen dabei keine finanziellen Ziel-

setzungen. Angesichts dieses Resultats sei für zukünftige Studien zum Thema hinterfragt, ob dieser Umstand speziell durch den Sonderstatus des Berichtsgebiets bedingt sein könnte. Dabei sei anzunehmen, dass finanzielle Beschränktheiten dort in geringerem Maße verspürt werden als andernorts.

#### 5.4 Einflussfaktoren Institutionssphäre

##### *Zusammenarbeit mit der Heimatredaktion*

Neben persönlichen Merkmalen hängt Auslandsberichterstattung stets auch vom organisatorischen Umfeld und den Arbeitsbedingungen ab. Dabei kommt der Heimatredaktion eine besondere Bedeutung zu. Die Korrespondenten beschreiben den Kontakt zu ihren Heimatredaktionen als wenig hierarchisch und bewerten die Zusammenarbeit tendenziell als gut. Bei den Printjournalisten findet die Themenabsprache täglich per E-Mail statt, bei Artikeln, welche eine längerfristige Planung beanspruchen, kommt es zu einem intensiveren telefonischen Kontakt. Demgegenüber berichten die Korrespondenten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks von einem sehr viel regeren Kontakt mit ihren Redaktionen, was auch dadurch begünstigt wird, dass sie für eine Vielzahl an Redaktionen tätig sind. Die Themeninitiative sehen die befragten Korrespondenten mehrheitlich bei sich selber, was ihre Rolle als Gesellschaftsübersetzer, der sich den vor Ort als wichtig ausgemachten Themen widmet, unterstützen dürfte.

Allerdings bestätigen die Aussagen der Befragten die theoretischen Darlegungen, dass in der Auslandsberichterstattung vor allem strukturelle Widrigkeiten im System Journalismus, also Zeit- und Platzmangel sowie Aktualisierungsdruck, die Zusammenarbeit zwischen Heimatredaktion und Korrespondent herausfordern können. So wünschen sich ausnahmslos alle Befragten einen intensiveren Kontakt mit ihren Heimatredaktionen im Hinblick auf die Themenabsprache bzw. -entwicklung. Vor allem die Printjournalisten sprechen unerwünschte Kürzungen in ihren Artikeln an. Zudem verweisen die Befragten überwiegend auf einen sich zunehmend verstärkenden Aktualisierungsdruck, der insbesondere im Zusammenhang mit der steigenden Bedeutung des Internets als Recherchetool steht:

„Bevor es das Internet gab, hatte ich die Möglichkeit, tiefer zu recherchieren. Da wurde auch nicht erwartet, dass ich innerhalb von zwei Stunden einen Bericht komplett mit Hintergrundinformationen liefere“ (K5).

Demgegenüber scheint die Agenturgläubigkeit der Heimatredaktionen, anders als in den vorherigen Studien (vgl. Götz, 2008: 423f.; Langenbucher & Yasin, 2009: 271), ein geringeres Problem darzustellen, da diese nur von wenigen Korrespondenten angesprochen wird (K10, K13). So verwundert nicht, dass auch stereotype Vorstellungen über das Berichtsgebiet in der täglichen Zusammenarbeit eine untergeordnete Rolle spielen und lediglich von drei Befragten erwähnt werden (K2, K7, K10).

### *Erfolgreiche Themenabnahme*

Nach Einschätzung aller Korrespondenten hat die Berichterstattung zu Israel und den palästinensischen Gebieten einen hohen Stellenwert in ihren jeweiligen Medien. Der andauernde Nahostkonflikt und das damit verbundene kontinuierliche Interesse, die politische Zentralität der Region sowie die kulturell-historische Nähe zwischen Israel und Deutschland tragen dazu bei, dass der Aufmerksamkeitsgrad der deutschen Medien traditionell hoch ist. Einige Korrespondenten bewerten die Bedeutung, die dem israelisch-palästinensischen Konflikt in ihren jeweiligen Redaktionen eingeräumt wird, gar als überschätzt. Gleichzeitig haben abgesteckte Positionen im Konflikt, die Aussichtslosigkeit einer Lösung und der Mangel an erkennbaren Fortschritten in Friedensverhandlungen zu einer gewissen Konfliktmüdigkeit in den Redaktionen geführt. Das Interesse der Redaktionen wird vielmehr als zyklisch beschrieben – auf Phasen mit wenig Beachtung folgen solche mit einer höheren Aufmerksamkeit:

„Da ist dann so ein Unmut, eine Frustration und auch ein Stück Langeweile da. Was dann aber ganz schnell durchbrochen wird, weil dann ja hier doch so viel Entscheidendes passiert“ (K10).

In Hinblick auf die Themenabnahme ist den Korrespondenten zufolge Aktualität der meistgefragte Nachrichtenfaktor. In Verbindung mit einem Deutschlandbezug, den immerhin sechs Korrespondenten als wichtigen Nachrichtenfaktor nennen, kann dieser als ausschlaggebend betrachtet werden. Außerdem betonen die freien Mitarbeiter sowie Fernsehkorrespondenten, dass Themen häufig zunächst eine gewisse Schwelle an Negativität überschreiten müssen:

„Und seit vier Jahren, abgesehen von diesen ein oder zwei [Terroranschlägen], von diesem Gazakrieg, gibt es praktisch keinen Terror, keine Kriege mehr. [...] Ich kann immer wieder mal andere Themen machen, aber das Geld kommt durch Nachrichten und zwar durch möglichst viel Blut“ (K5).

Dies lässt sich möglicherweise durch den ökonomischen Druck, der auf freien Mitarbeitern stärker lasten dürfte, sowie die größere Fokussierung des Mediums Fernsehen auf Krisenereignisse erklären. Einig sind sich die Journalisten, dass das starke Interesse der deutschen Auslandsberichterstattung an negativen Nachrichten das Berichtsgebiet Israel und die palästinensischen Gebiete zunehmend aus dem Fokus bringt. Einerseits muss dies im Zuge des Abflachens politischer Krisenereignisse in Israel und den palästinensischen Gebieten gesehen werden. Andererseits sind die politischen Entwicklungen im arabischen Raum ausschlaggebend dafür:

„Mich interessiert auch mehr, wenn ich jetzt die Zeitung aufschlage [...], was sich jetzt im Moment in Syrien tut. Da ist nicht so brennend interessant, ob sich Herr Abbas und Herr Netanjahu vielleicht doch mal treffen oder nur telefonieren, sollen sie mal“ (K3).

Aus den Aussagen lässt sich schlussfolgern, dass mittlerweile eine hintergründigere und differenzierte Berichterstattung aus Israel und den

palästinensischen Gebieten möglich ist:

„Da haben sich einfach andere Konfliktschauplätze in den Vordergrund gedrängt, wo mehr Gewalt, wo mehr Skandalon zu berichten ist. Und das ist vielleicht auch ganz gut so. Denn wenn man es nur schafft über Gewalt auf die ersten Plätze zu kommen, dann verzichte ich da gerne drauf. Dann lieber eine Hintergrundberichterstattung mit mehr Schattierungen, die auf den hinteren Plätzen stattfindet. Und das ist was momentan passiert, dass wir auf den hinteren Plätzen sind“ (K9).

Aufgrund der gesellschaftlichen Vielschichtigkeit in der Region ergeben sich für die Befragten zahlreiche Anknüpfungspunkte für ihre Themen, was als wichtiger Einflussfaktor auf das Rollenselbstverständnis der Journalisten als Gesellschaftsübersetzer gewertet werden kann:

„Klar, der Konflikt und die politische Gesamtsituation und die geopolitische Bedeutung dieses Raums hier, das ist das, mit dem ich sozusagen mein Brot verdiene. Aber alles andere, was aufs Brot draufkommt, ist hier auch sehr reichhaltig vorhanden. Also Gesellschaftsgeschichten, Kulturgeschichten. Auch Wirtschaft oder Sport [...] Also es gibt unheimlich viel, was man machen kann“ (K4).

Während bei denen von Götz befragten Journalisten noch sehr viel stärker der Nahostkonflikt im Fokus der Israelberichterstattung stand, indem vor allem Konfliktthemen von den Heimatredaktionen angefragt wurden (vgl. Götz, 2008: 420), können sie mittlerweile viel breitgefächerter berichten. Vor allem die Korrespondenten, die für die überregionalen Tageszeitungen sowie das Radio tätig sind, betonen, dass sie durch Zuarbeit an eine Vielzahl an Redaktionen und Ressorts über ein breites Themenspektrum berichten können. Mit Ausnahme von K10 arbeiten die Journalisten, die sich als anwaltschaftlicher Gesellschaftsübersetzer klassifizieren lassen, für überregionale Tageszeitungen bzw. das Radio: Sie haben in ihrem journalistischen Alltag genug Spielraum, neben reinem Nachrichtenjournalismus auch Hintergrundberichterstattung zu machen. K10, der als Fernsehkorrespondent ebenso anwaltschaftliche Motivationskriterien aufweist, kompensiert die stärkere Fokussierung des Fernsehens auf News durch Beiträge in einem Weblog seines Senders, das verschiedene gesellschaftliche Themen beleuchtet.

Den Korrespondenten zufolge entscheidet neben den bereits oben beschriebenen Nachrichtenfaktoren insbesondere Originalität über die erfolgreiche Abnahme von Themen. Gefragt sei „der schwule surfende Rabbi. (...) Also irgendetwas, das ein bisschen abgedreht ist und nicht dem Klischee entspricht“ (K4). Jedoch verweisen einige Befragte darauf, dass sich Themenvielfalt in den Berichten zu Israel einfacher herstellen ließe als zu den palästinensischen Gebieten, wo „letztlich doch jede Geschichte bei der Besatzung [endet], weil das alle Lebensebenen so durchdringt“ (K4). Daraus lässt sich ableiten, dass die deutschen Redaktionen den Themen zu Israel tendenziell eine höhere Diversität zumessen: „Ich glaube, was man sagen kann, ist, dass es immer mehr um Israel geht. Natürlich historisch bedingt, aber auch, weil sie uns eben kulturell näher stehen“ (K1).



Während die Themenvielfalt im Berichtsgebiet als wichtiger Einflussfaktor auf alle Journalisten in ihrem Rollenselbstbild als Gesellschaftsübersetzer bewertet werden kann, müssen bei den zwei als „publikumsorientierte Gesellschaftsübersetzer“ klassifizierten Journalisten (K3, K8) darüber hinaus Spezifika ihrer jeweiligen Medien einbezogen werden. Im Falle von K8 ist diese Motivation vermutlich durch die spezifische, primär an wirtschaftlichen Themen ausgerichtete Zielsetzung seines Mediums bedingt, wegen der er seine Themen nach anderen Kriterien selektiert als seine Kollegen und sie weitaus stärker an Publikumsbedürfnissen ausrichtet. Was K3 betrifft, lässt sich seine Motivation möglicherweise mit seiner allgemeinen Vorstellung von gutem Journalismus erklären: „[...] dem Leser ein Mal am Tag rückblickend eine Auswahl von dem zu geben, was eine Redaktion für den Tag für wichtig hält. Und das ist, finde ich, ja auch die Stärke einer Zeitung“ (K3).

### *Journalistische Routinen vor Ort*

Bezüglich ihrer Arbeitsroutinen geben alle Befragten an, den gesamten Erstellungsprozess ihrer Berichte – von eventuellen Redigierarbeiten und Kürzungen abgesehen – eigenständig auszuführen, wodurch ihr Rollenselbstbild als Gesellschaftsübersetzer gestärkt werden dürfte. Selbst die Rundfunkkorrespondenten produzieren ihre Texte, Töne und gegebenenfalls Bilder selber, schneiden diese und fügen sie zu einem fertigen Bericht zusammen.

Die israelische Militärzensur spiele in der alltäglichen Berichterstattung so gut wie keine Rolle. Sicherheitsrelevante Berichte, zum Beispiel zu israelischen Nuklearanlagen oder exakten Raketeneinschlagsorten, müssen vor Veröffentlichung zwar dem Militärzensor vorgelegt werden, dennoch würden diese ohnehin selten thematisiert. Als einschneidende Erlebnisse nennen einige Korrespondenten jedoch Krisenzeiten, zum Beispiel den Gazakrieg, als eine unabhängige Berichterstattung aufgrund der begrenzten Informationspolitik der Israelis und rigoroser Absperrungen kaum möglich war:

„Also, das war eine sehr schwierige Situation für uns als Journalisten [...]. Ich meine, ich habe ganz viel mit Leuten telefoniert, die ich von vorher noch kenne – oder damals in Gaza kannte. Und von denen ich das Vertrauen hatte, die erzählen mir jetzt nichts, was nicht stimmt. Aber selbst die hatten ja nur einen begrenzten Radius von dem, was sie sehen konnten. Das ist natürlich ein Problem, wenn man da nicht hinkommt und selber sehen kann, was passiert“ (K1).

Allerdings verweisen die Fernsehkorrespondenten, insbesondere im Kontext ihrer Abhängigkeit von Bildern, auf standortspezifische Probleme: In Israel wie auch den palästinensischen Gebieten sehe man Fernsehjournalisten ungerne nahe militärischer Einrichtungen, des Geheimdienstes oder von Amtssitzen. Auch radikale und außerordentlich religiöse gesellschaftliche Gruppierungen, beispielsweise Siedler, verweigern diesen zuweilen den Zugang oder wünschen Anonymität, was die Wirkung von Bildern trübe. Insgesamt stufen die Fernsehjournalisten ihren Arbeitsalltag etwas schwieriger ein als die Print-Journalisten:

„Ich beneide schon manchmal Printjournalisten, die einfach unerkant mit einem Notizblock irgendwo in der Ecke stehen können, während wir immer auffallen“ (K12).

Eine Problematik, der erneut speziell Fernsehkorrespondenten ausgesetzt sind, schildert K10:

„Was nicht vermittelbar ist, ist das Gefühl der Angst. Das ist nicht vermittelbar, das sehe ich nicht. Ich sehe Angst nur, wenn ich hysterische Menschen habe. Wenn ich aber Menschen sehe, die gemütlich in ihrem Bunker sitzen und sagen: „Ich habe Angst, ich habe Angst!“ Dann sehe ich es nicht. Ich höre es, aber ich sehe es nicht“ (K10).

So sei das israelische Narrativ der Existenzbedrohung bildlich weitaus schwerer zu verdeutlichen als die Positionen anderer Antagonisten im Nahostkonflikt.

Die gesamte Stichprobe gibt nicht nur an, ihre Berichte gänzlich selber zu produzieren – weiterhin bemühen sich alle so häufig wie möglich darum, aus eigenem Erleben berichten zu können, was ihre vermittelnd-erklärenden Ansprüche als Gesellschaftsübersetzer unterstreichen dürfte:

„Ich bin fest davon überzeugt, dass die Daseinsberechtigung von Auslandskorrespondenten die ist, dass sie sich selbst vor Ort ein Bild machen. Wenn man das nicht mehr macht, muss man sich zumindest einmal fragen lassen, warum man überhaupt hier ist. Ich glaube, der wichtigste Punkt ist, selber rauszugehen und nachzuschauen“ (K12).

Gerade angesichts der gesellschaftlichen Heterogenität des Standortes seien häufige Reisen erforderlich, um alle gesellschaftlichen Gruppen „wirklich genau mitverfolgen und dann entsprechend Themen aufsetzen“ (K11) zu können.

Diesbezüglich weisen Israel und die palästinensischen Gebiete aufgrund der Größe der Region anderen Standorten gegenüber einen entscheidenden Vorteil auf. Auch mögliche Grenzkontrollen oder Wartezeiten trüben diesen Umstand nicht, vielmehr genießen Auslandsjournalisten ein „Privileg“, seien sie doch „die einzigen, die relativ problemlos hin und herreisen können, wie sie wollen“ (K8). Der Zutritt zum Gazastreifen sei fast der gesamten Stichprobe – von zwei Ausnahmefällen abgesehen (K6, K13) – möglich, werde jedoch als „ziemlich kompliziert“ (K11) oder „lästig“ (K5) empfunden. Dies führen die Befragten weniger auf physische Gefahr sondern vielmehr auf die Einreiseprozedur zurück. Nichtsdestotrotz geben zehn Journalisten an, mindestens ein bis zwei Tage pro Monat im Gazastreifen zu verbringen. Sie alle arbeiten hier mit Stringern oder Producern zusammen, die sie bei ihren Besuchen begleiten oder im Falle von Zugangsverweigerung Material liefern. Vor allem mangelnde Orts- bzw. häufig auch Sprachkenntnisse bedingen die Zusammenarbeit mit jemandem, der wisse, „wann und wo man sich bewegen kann, der auch Probleme lösen kann, wenn es Ärger mit Polizei und Behörden geben sollte“ (K3). Demgegenüber kooperieren die Befragten im Westjordanland, wo sie sich sicherer fühlen, nur gelegentlich zu Übersetzungszwecken oder zur Kontaktgenerierung mit lokalen Helfern. Die gesamte Stichprobe betont, sich niemals fertige Artikel liefern zu lassen. Zugleich sind sich die Befragten darüber bewusst, dass die einheimischen Journalisten unter Umständen stärker emotional in den Konflikt involviert sind, was zum

Beispiel bei deren Auswahl von Interviewpartnern zu berücksichtigen sei.

### *Informationsquellen und Kontakte*

Angesicht der Vielzahl an Informationsquellen wird deutlich, dass die befragten Journalisten in ihren alltäglichen Arbeitsroutinen weniger das Problem im Zugang zu Informationen, sondern vielmehr in der Filterung und Überprüfung dieser sehen. Wie bereits bei Götz (2008) sehen es die Journalisten als wichtige Aufgabe an, die Informationen im Berichtsgebiet einzuordnen, für das deutsche Publikum verständlich aufzubereiten und in einen deutschen Kontext zu übersetzen. Allerdings ist der Propagandakrieg der Information für sie eine besonders große Herausforderung: „Man weiß natürlich in einem Krisengebiet, dass das, was an offiziellen Informationen kommt, immer eine bestimmte Agenda hat [...]. Dass jede Seite ein Interesse daran hat, das eigene Narrativ zu verkaufen“ stellt K10 fest. Die Gefahr eines „Verlautbarungsjournalismus“ (K6) der in Einschränkungen einer unabhängigen und ausgewogenen Berichterstattung resultieren kann, ist groß: „Ich glaube, das Schwierige an diesem Konflikt ist, dass natürlich jede Seite versucht, ihre Geschichte zu erzählen“ (K11).

Als häufigste Informationsquelle nennen die Korrespondenten die lokalen Medien, die sie vorrangig für Themenideen sowie zur Orientierung nutzen. Während Fernsehen und Radio nur von den Korrespondenten der jeweiligen Mediengattung regelmäßig rezipiert werden, liest die gesamte Stichprobe israelische Zeitungen. Demgegenüber werden palästinensische Zeitungen in geringerem Ausmaß rezipiert. Einerseits lässt sich dies mit den mangelnden Arabischkenntnissen der Befragten erklären. Andererseits verweisen sie überwiegend auf deren geringe Informationsgrundlage und schwierigere Einschätzbarkeit: „Also, die palästinensischen Medien sind meiner Einschätzung nach wesentlich mehr vom Konflikt geprägt und Waffe in dem Konflikt als die israelischen“ (K4). Doch auch die Nutzung israelischer Printmedien verhält sich aus Sicht der Befragten nicht gänzlich unproblematisch, da man „da teilweise mit Begriffen hantiert, die vielleicht nicht immer objektiv sind“ (K6). Trotz kritischen Bewusstseins über die lokalen Medien stellen einige Journalisten in Frage, ob ihnen das Hinterfragen medialer Botschaften und die Vermeidung einer unreflektierten Übernahme von Begriffen in der Praxis stets gelingen würden. Eine Korrespondentin warnt, man müsse

„aufpassen, dass man nicht zu sehr in diesen israelischen Spin reinkommt. [...] Wenn man das alles hier liest als Korrespondent, dann beeinflusst das vielleicht auch so ein bisschen das eigene Denken“ (K1).

Eine weitere wichtige Informationsquelle stellen die politischen und gesellschaftlichen Akteure in Israel und den palästinensischen Gebieten dar. Die politischen Eliten, das Militär und die zahlreichen NGOs bzw. Lobbygruppen versuchen die Auslandsmedien vorrangig über RSS-Feed oder E-Mail Verteiler zu erreichen, um ihre verschiedenen Positionen zu platzieren. Die Informationspolitik des israelischen Regierungspresseamtes bewerten die Befragten überwiegend als professionell und transparent. Täglich werden Pressemitteilungen der unterschiedlichen Ministerien und monatlich eine Telefonliste der als

auskunftsbereit charakterisierten Sprecher der Ministerien herausgegeben. Zudem finden regelmäßig Journalistenbriefings statt. Demgegenüber wird die palästinensische Informationspolitik aufgrund flacher Hierarchien als informell und in Folge mangelnder finanzieller Ressourcen sowie des getrennten Regierungsapparates im Westjordanland und Gaza als weniger professionell beschrieben, weshalb die Befragten ein Netz an persönlichen Kontakten hier als besonders wichtig erachten. Um Informationen offizieller Stellen zu überprüfen, stellen die zahlreichen NGOs eine wichtige Recherchequelle für die Journalisten dar. Allerdings nutzen nur zwei Korrespondenten die Informationen von NGOs für die tatsächliche Themengenerierung. Angesichts der Vielzahl an Organisationen und ihrer häufig eindeutigen Positionierung im Konflikt thematisiert die gesamte Stichprobe die journalistische Herausforderung, die sich durch die tägliche Informationsflut, inszenierte Ereignisse und häufig einseitige Darstellungen durch NGOs ergeben würde. Einig sind sich die Korrespondenten, dass sich die Faktenprüfung im Hinblick auf sicherheitsrelevante Themen am schwierigsten gestaltet, nicht zuletzt aufgrund der Militärzensur in Israel. Im israelisch-palästinensischen Konflikt ist das Militär (IDF) ein wichtiger Ansprechpartner für Informationen. Laut Befragten betreibt es einerseits eine offensive Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel durch Einladungen zu Touren oder gezielte Anrufe, andererseits würden Informationen bewusst zurückgehalten oder erst sehr spät herausgegeben.

Wie bereits dargestellt, ist für Journalisten die Bevölkerung, welche sowohl in Israel als auch in den palästinensischen Gebieten als offen und kommunikativ beschrieben wird, eine wichtige Primärquelle. Durch ihre Alltagsgeschichten lässt sie einen sehr viel differenzierten Blick auf die Konfliktsituation aber auch die innergesellschaftlichen Spannungen zu, was insbesondere die als „anwaltschaftlicher Gesellschaftsübersetzer“ klassifizierten Journalisten in ihrem Anliegen unterstützen dürfte. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass in der palästinensischen Bevölkerung oft Angst vor kritischen Äußerungen gegenüber der offiziellen Politik bestehen würde. Darüber hinaus kann sich der Kontakt zu bestimmten Bevölkerungsgruppen, beispielsweise extremen religiösen Gruppierungen, eher schwierig gestalten.

Das Absichern und Gegenprüfen der Quellen ist aus Sicht aller Befragten äußerst wichtig. Mit der Zeit würde man sich den Umgang mit Einflussversuchen und ein Netzwerk zur Informationsprüfung aneignen, so die Korrespondenten mehrheitlich. Eine objektive Berichterstattung ist aus Sicht der Befragten allerdings nicht zu erreichen, Objektivität wird vielmehr als Näherungswert beschrieben. Die von den Befragten angeführte Kategorie „beide Seiten sehen und zu Wort kommen lassen“ (K4), „die Seiten wechseln“ (K7) oder „die gefühlte Mitte finden“ (K1) impliziert vielmehr die Zielsetzung einer Berichterstattung, welche unter Einbezug der Positionen und Perspektiven beider Konfliktparteien ausgewogen und fair ist. Darüber hinaus ist es den Journalisten wichtig, den israelischen-palästinensischen Konflikt nicht nur auf zwei Seiten zu reduzieren, sondern ein vollständiges Bild dessen sowie der innergesellschaftlichen Konflikte, die als „Konflikte mit Grau- und Zwischentönen“ (K11) beschrieben werden, zu liefern.

### 5.3 Einflussfaktoren Gesellschaftssphäre

Die Berichterstattung zu Israel und den palästinensischen Gebieten muss vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Diskurse in Deutschland betrachtet werden. Diese können sich auch in Form von politischen Aushandlungsprozessen innerhalb der Heimatredaktion, zum Beispiel als politische Leitlinie oder empfundene Grenzen von Israelkritik, niederschlagen. Eine politische Ausrichtung für das Gesamtmedium festzulegen ist zumindest nach Aussage der befragten Korrespondenten nicht möglich. Allerdings weist die Mehrzahl der Befragten darauf hin, dass politische Interessen durchaus bei einzelnen Redakteuren ihres Mediums festzustellen sind. Einig sind sie sich, dass sie sich dadurch nicht in ihrer eigenen Berichterstattung beeinflusst sehen:

„In den Redaktionen bei uns gibt es die verschiedenen Positionen, das weiß ich. Und von meinen Chefs gibt es keinerlei Vorgaben. Aber bei uns in der Redaktion weiß ich bei Kollegen, dass einige mehr pro-israelisch, andere eine mehr pro-palästinensische Haltung haben. Aber da gibt es keinen Einfluss auf mich“ (K8).

In diesem Zusammenhang verweisen alle Journalisten auf ihre Zielsetzung, eine möglichst ausgewogene Berichterstattung umzusetzen. Dies schließt auch Kritik an Missständen ein, falls sie eine solche als notwendig erachten: „Es gibt Dinge, da kritisiere ich die Israelis und es gibt Dinge, da kritisiere ich die Palästinenser“ (K4). Der Unterschied zwischen gerechtfertigter Kritik an der israelischen Regierungspolitik und Antisemitismus wird dadurch erklärt, dass letzterer „auf Argumente verzichte“ (K4). Als möglicher Einflussfaktor auf die journalistischen Ambitionen, Kritik an Missständen zu üben, lässt sich ihr Publikumsbild anführen. Anders als in der Studie von Götz, bei der die Journalisten „von praktisch keinem Hintergrundwissen über den Nahostkonflikt auf Publikumsseite aus[gehen]“ (Götz, 2008 : 424), betonen die Befragten überwiegend, dass der deutsche Leser häufig selber profundes Wissen über die Region vorweisen kann. Dadurch würde ihm reine Information nicht genügen.

Als Gesellschaftsübersetzer sind sich die Journalisten einig, dass ihre Berichterstattung das Bild des Nahostkonfliktes in der deutschen Öffentlichkeit wesentlich mitprägt, weshalb sie die Zielsetzung einer differenzierten Berichterstattung, die „diplomatische Feinheiten und Verästelungen wahrnimmt“ (K9) betonen. Zwar schätzen sie überwiegend die deutsche Berichterstattung als ausgewogen ein, allerdings verweisen sie kritisch auf das Nahostbild vieler Deutscher, welches auf vorgefertigten Meinungen beruhe, indem „sich halt jedes Lager das heraus[sucht], was ihm gerade gefällt oder nicht gefällt“ (K1). Speziell in Deutschland empfinden die Befragten die Ablehnung gegenüber der einen oder anderen Gesellschaft ihres Berichtsgebiets bei Lesern, Hörern oder Zuschauern als sehr ausgeprägt. Vor dem Hintergrund bestimmter Ereignisse, zum Beispiel dem Gazakrieg 2009 oder dem Angriff auf die Gaza-Hilfsflotte 2010, vermuten fünf Korrespondenten, dass die Palästinenser-freundliche Community wachse, während sich die Israel-freundliche ungeachtet der deutschen moralischen Verantwortung entgegengesetzt entwickle (K3, K4, K5, K11, K13). Einen Einfluss



auf ihre eigenen Objektivitätsansprüche sehen sie dabei jedoch nicht.

## 6. Diskussion und Ausblick

Anhand von dreizehn Experteninterviews hat die vorliegende Studie das Rollenselbstverständnis der Korrespondenten deutscher Medien, die aus Israel und den palästinensischen Gebieten berichten, untersucht. Mithilfe des modifizierten Mehrebenenmodells von Esser ließen sich die Einflussfaktoren auf das Selbstverständnis anhand von vier Analyseebenen – der Subjekt-, Institutions-, Medienstruktur- und Gesellschaftssphäre – gliedern. Von Interesse war, durch welche Einflussfaktoren sich gegebenenfalls Unterschiede im Rollenselbstverständnis erklären lassen.

Während sich deutsche Journalisten gemeinhin als neutrale Vermittler und Informationsjournalisten einordnen (vgl. Weischenberg, Malik & Scholl, 2006a: 102), sehen sich die Auslandskorrespondenten der vorliegenden Studie dezidiert als Gesellschaftsübersetzer. Wie bereits in der Studie von Götz (2008) haben sich als Kern eines gemeinsamen Rollenselbstverständnisses vermittelnd-erklärende Ansprüche herauskristallisiert. Als Gesellschaftsübersetzer verfolgen die Befragten die Zielsetzung einer hintergründigen und differenzierten Berichterstattung, welche sich gesellschaftlichen Ereignissen sowohl in Israel als auch den palästinensischen Gebieten widmet und diese in einen deutschen Kontext übersetzt. Im Gegensatz zu Götz (2008) steht dabei jedoch nicht die politische, sondern die gesellschaftliche und kulturelle Komponente dieses Selbstverständnistypus im Vordergrund. In diesem Zusammenhang geben die Befragten eine gewisse Subjektivität zu, die nicht als Gegensatz zu den gängigen Qualitätskriterien Vollständigkeit, Objektivität und Verständlichkeit (vgl. Pürer, 2003: 139) zu verstehen ist, sondern sich über den Anspruch des kulturellen Erklärers und Vermittlers ohne politische Ambitionen (vgl. Hafez, 2002: 81) erschließt. Im Falle der untersuchten Stichprobe beinhaltet dieses Selbstbild zusätzlich Ambitionen, Kritik an Missständen zu üben.

Das Selbstverständnis des Gesellschaftsübersetzers lässt sich zum einen durch strukturelle Einflussfaktoren im Berichtsgebiet erklären: Angesichts der gesellschaftlichen Vielschichtigkeit und dem hohen Informationsangebot durch politische und zivilgesellschaftliche Akteure auf israelischer sowie palästinensischer Seite besteht guter Zugang zu Informationen, wodurch die Korrespondenten über eine Vielzahl an Themen berichten können. Allerdings gibt es immer wieder Ausnahmesituationen und auch die Überprüfung und Filterung der Fakten fordert die Journalisten heraus. Zum anderen muss das Selbstverständnis des Gesellschaftsübersetzers im Kontext struktureller Einflussfaktoren des Heimatlandes betrachtet werden. Obwohl sich Themen im Zusammenhang mit politischen Ereignissen oder Krisen am einfachsten vermitteln lassen, stellen die Heimatredaktionen, deren Interesse an Israel und den palästinensischen Gebieten traditionell groß ist, ausreichend redaktionelle und finanzielle Ressourcen für eine hintergründige Berichterstattung zur Verfügung. Die aktuelle politische Situation ist verhältnismäßig stabil, sodass die

Berichterstattung über einen reinen Informationsjournalismus bzw. Krisenberichterstattung, die affekthaft an Einzelereignissen interessiert ist, hinausgehen kann. Aus Sicht der Korrespondenten wird die Umsetzung vermittelnd-erklärender Ansprüche jedoch durch verschiedene systeminhärente Einflussfaktoren erschwert, welche nicht nur die Auslandsberichterstattung aus Israel und den palästinensischen Gebieten, sondern auch die generelle betreffen dürften: Der zunehmende Aktualisierungsdruck vor dem Hintergrund ständig verfügbarer Informationen online sowie Zeitmangel im Kontakt mit den Heimatredaktionen. Darüber hinaus wird die verständliche und erklärende Aufarbeitung von Themen vor dem Hintergrund ihrer Komplexität sowie des Platzmangels erschwert. Darüber hinaus verweisen die Aussagen darauf, dass das Interesse der Redaktionen an Themen aus Israel gegenüber denen aus den palästinensischen Gebieten größer ist.

Zentraler Erkenntnisgewinn dieser Studie ist, dass beim vermittelnd-erklärenden Selbstverständnis drei unterschiedliche Motivationskriterien ermittelt werden konnten: Fünf der Befragten sehen sich als anwaltschaftlicher Gesellschaftsübersetzer. Aufgrund ihrer stark interventionistischen Motivation ist ihnen wichtig, Verständnis für die Positionen gesellschaftlicher Gruppen zu wecken. Dies schließt Positionen ein, die mit westlichen Werten nicht vereinbar zu sein scheinen. Als zentraler Einflussfaktor wurde bei ihnen die Aufenthaltsdauer einhergehend mit dem Grad der persönlichen Involviertheit ausgemacht. Ihre Medien (überregionale Tageszeitung und Hörfunk) weisen Formate wie Reportagen auf, die ausreichend Spielraum für Hintergrundberichterstattung bieten. Der als Gesellschaftsübersetzer klassifizierte Rundfunkjournalist kann im Weblog seines Senders ergänzend zur Fernsehberichterstattung ausführlich über verschiedene gesellschaftliche Gruppen und ihre Positionen berichten.

Bei zwei Journalisten ließ sich ein publikumsorientiertes Rollenselbstverständnis ausmachen, welches sich durch Spezifika ihrer Medien erklären lässt. Die restlichen sechs Korrespondenten wurden als professionelle Gesellschaftsübersetzer klassifiziert, die ihre Berichterstattung unter professionellen Gesichtspunkten begreifen und kein darüber hinausgehendes Anliegen verfolgen. Diese Gruppe betont, lediglich auf Station in Israel zu sein, wodurch sie weniger stark in der dortigen Lebenswelt verwurzelt sein dürfte als der anwaltschaftliche Gesellschaftsübersetzer.

Zweifelsohne unterscheiden sich die Befragten aufgrund der drei unterschiedlich ausgemachten Motivationsmuster – anwaltschaftlich, publikumsorientiert und professionell – in gewisser Weise hinsichtlich ihrer kognitiven Orientierungen. Dennoch kann zusammenfassend subsumiert werden, dass die Berufsgruppe, trotz der dargelegten Unterschiede, sehr ähnliche Ziele verfolgt, welche sich in weitgehend übereinstimmenden Handlungsmustern und Professionalitätsverständnissen widerspiegeln. Die Darlegungen anhand des integrativen Mehrebenenmodells deuten auf tendenziell übereinstimmende Praktiken und Standards der Journalisten hin. Vor allem dem homogenen Verhalten in kritischen Situationen kommt eine besondere Bedeutung zu, da dieses auf eine Professionalisierung ethischer Standards hinweist, unter anderem im Umgang mit

Komplikationen im Quellenzugang oder Einflussversuchen sowie den Schwierigkeiten bei der Überprüfung von Informationen.

Bei der Einordnung der Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass die vorliegende Studie lediglich Rückschlüsse auf das subjektive Berufsbewusstsein der Befragten zulässt. Auch darf das Problem der sozialen Erwünschtheit nicht unerwähnt bleiben, zumal es allen Befragten äußerst wichtig zu sein schien, die Umsetzung eines Qualitätsjournalismus in ihrer eigenen Berichterstattung zu betonen. Zudem stellt die vorliegende Untersuchung nur eine Momentaufnahme dar. Um die Handlungsrelevanz der Selbstbilder zu bewerten, müssten die Befunde dieser Studie zusätzlich mit Inhaltsanalysen oder teilnehmenden Beobachtungen, zum Beispiel Redaktionsbesuchen, verknüpft werden. Zwar betonen alle Befragten ihre Zielsetzung, gesellschaftliche Vielfalt abzubilden. Auffällig ist jedoch, dass sie in ihrer Gesamtheit eher in der israelischen Gesellschaft zu Hause sind, was sich unter anderem in ihrem Wohnort, ihren Sprachkenntnissen und ihrem lokalen Medienkonsum zeigt. Inwieweit diese Zielsetzung vor dem Hintergrund einer stärkeren Sozialisation der Korrespondenten in die israelische Lebenswelt auch in Hinblick auf die palästinensische Gesellschaft gelingt, muss in weiteren inhaltsanalytischen Studien untersucht werden. Eine Methodentriangulation aus qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden ließe sich ebenfalls im Rahmen international vergleichender Forschung konzipieren.

## Bibliografie

- Deutschlandfunk. (2009). *Israel verweigert Journalisten Zutritt zum Krisengebiet*. "Reporter ohne Grenzen" kritisiert Pressebeschränkungen durch Israel. Abgerufen am 31. August 2013 von dradio.de: [http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview\\_dlf/901114/](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/901114/)
- Esser, F. (1998). *Die Kräfte hinter den Schlagzeilen. Englischer und deutscher Journalismus im Vergleich*. Freiburg: Verlag Karl Alber.
- Götz, U. (2008). Korrespondenten im Kreuzfeuer – Das Berichtsgebiet Israel und die palästinensischen Gebiete. In O. Hahn, J. Lönnendonker, & R. Schröder (Hg.), *Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch* (S. 412-429). Konstanz: UVK.
- Hafez, K. (2002). *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung*. Band 1: Theoretische Grundlagen. Baden-Baden: NOMOS.
- Hahn, O., Lönnendonker, J., & Scherschun, N. (2008). Forschungsstand – Deutsche Auslandskorrespondenten und -korrespondenz. In O. Hahn, J. Lönnendonker, & R. Schröder (Hg.), *Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch* (S. 19-43). Konstanz: UVK.
- Hahn, O., Lönnendonker, J., & Schröder, R. (2008). Auslandskorrespondenten als Kontextvermittler zwischen den Kulturen. In O. Hahn, J. Lönnendonker, & R. Schröder (Hg.), *Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch* (S. 44-63). Konstanz: UVK.
- Hamilton, J. M., & Jenner, E. (2004). Redefining foreign correspondence. *Journalism* 5, S. 301-321.
- Hanitzsch, T. (2009). Zur Wahrnehmung von Einflüssen im Journalismus. Komparative Befunde aus 17 Ländern. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 57(4), S. 153-173.
- Hanitzsch, T., Anikina, M., & Berganza, R. (2010). Modelling Perceived Influences on Journalism: Evidence from a Cross-National Survey of Journalists. *Journalism & Mass Communication Quarterly* 87(1), S. 7-24.

- Hanitzsch, T., & Mellado, C. (2011). What shapes the news around the world? How Journalists in Eighteen Countries perceive influences on their work. *The International Journal of Press/Politics* 16(3), S. 404-426.
- Hannerz, U. (2004). *Foreign News. Exploring the World of Foreign Correspondents*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Jürgens, G. (1973). Zum Selbstverständnis der Auslandskorrespondenten von ARD und ZDF. *Publizistik* 18(4), S. 350-363.
- Junghanns, K., & Hanitzsch, T. (2006). Deutsche Auslandskorrespondenten im Profil. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55(3), S. 412-429.
- Keuneke, S. (2005). Qualitative Interviews. In L. Mikos & C. Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S. 254-267). Konstanz: UVK.
- Kübler, H.-D. (2005). Medienproduktionsforschung. In L. Mikos, & C. Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S. 181-192). Konstanz: UVK.
- Kunczik, M. (1998). "Seiltänzer" in Krisengebieten - *Auslandsberichterstattung im Fernsehen*. Abgerufen am 03. September 2013 von mediaculture online: [http://www.mediacultureonline.de/fileadmin/bibliothek/kunczik\\_seiltaenzer/kunczik\\_seiltaenzer.html](http://www.mediacultureonline.de/fileadmin/bibliothek/kunczik_seiltaenzer/kunczik_seiltaenzer.html)
- Langenbucher, W. R. & Yasin, G. (2009). Produziert die Logik des Journalismus Anti-Israelismus? Von den Schwierigkeiten, aus Israel zu berichten. In C. Holtz-Bacha, G. Reus, & L. B. Becker (Hg.), *Wissenschaft mit Wirkung. Beiträge zur Journalismus- und Medienwirkungsforschung. Festschrift für Klaus Schönbach* (S. 257-278). Wiesbaden: VS Verlag.
- Liebes, T. (1999). The Structure of Broadcasting as the Structure of Society. *Keshet* 25, S. 88-97.
- Lönnendonker, J. (2008). Methodische Vorbemerkungen. In O. Hahn, J. Lönnendonker, & R. Schröder (Hg.), *Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch* (S. 141-149). Konstanz: UVK.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (10. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mikich, S. (2003). Geistige Provinzialisierung. Eine Zustandsbeschreibung. In C. Cippitelli, & A. Schwanebeck (Hg.), *Nur Krisen, Kriege, Katastrophen? Auslandsberichterstattung im deutschen Fernsehen. Dokumentation der 21. Tutzingener Medientage* (S. 117-127). München: Verlag Reinhard Fischer.
- Mükke, L. (2008). *Der Trend geht zum Generalisten und Feuerwehrmann. Ein Dossier zum Zustand der deutschen Auslandsberichterstattung*. Abgerufen am 03. September 2013 von netzwerk recherche e.V.: <http://www.netzwerkrecherche.de/files/nr-dossier-02.pdf>
- Nossek, H., & Rinnawi, K. (2003). Censorship and Freedom of the press under changing political regimes: Palestinian Media from Israeli Occupation to the Palestinian Authority. *Gazette: The International Journal for Communication Studies* 65(2), S. 183-202.
- Pürer, H. (2003). *Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK.
- Reporters without borders. (2012). *Predators. Israeli Defence Forces*. Abgerufen am 31. August 2013 von Reporters without borders: <http://en.rsf.org/predator-israel-defence-forces,42426.html>
- Reese, S. D. (2007). Journalism Research and the Hierarchy of Influences Model: A Global perspective. *Brazilian Journalism Research* 3(2), S. 29-42.
- Reuter, C., & Seibold, I. (2000). *Medien und Meinungsfreiheit in Palästina*. Hamburg: Deutsches Orient-Institut.
- Riesmeyer, C. (2010). Traumjob oder Albtraum? Deutsche Auslandskorrespondenten im Zeitalter von Internet und Globalisierung. In A. Hepp, M. Höhn, & J. Wimmer (Hg.), *Medienkultur im Wandel* (S. 421-434). Konstanz: UVK.
- Rosen, B. (2008). *Das Selbstverständnis deutscher Chinakorrespondenten*. München: Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Journalisten an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Schwanebeck, A. (2003). Die Welt im Wohnzimmer. Was leisten Auslandsberichte im deutschen Fernsehen? In C. Cippitelli, & A. Schwanebeck (Hg.), *Nur Krisen, Kriege,*

- Katastrophen? Auslandsberichterstattung im deutschen Fernsehen. Dokumentation der 21. Tutzinger Medientage* (S. 13-30). München: Verlag Reinhard Fischer.
- Senfft, A. (2010). Wider die "Kultur des Konflikts": Israelis und Palästinenser im Dialog. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 09/2010, S. 3-9.
- Siemes, A. (2000). *Auslandskorrespondenten in Polen. Nachbarschaftsvermittler zwischen Rollenverständnis und Arbeitsrealität*. Bochum: Bochumer Universitätsverlag.
- Storch, K. (2008). Korrespondentenbericht: Zwischen Israelis und Palästinensern. In O. Hahn, J. Lönnendonker, & R. Schröder (Hg.), *Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch* (S. 429-431). Konstanz: UVK.
- The Foreign Press Association. (2012). *About the FPA*. Abgerufen am 15. August 2013 von The Foreign Press Association: <http://www.fpa.org.il/?categoryId=73837>
- Weingardt, M. A. (2005). Deutsche Israel-Politik: Etappen und Kontinuitäten. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 05/2005, S. 22-31.
- Weischenberg, S., Malik, M., & Scholl, A. (2006a). *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Weischenberg, S., Malik, M., & Scholl, A. (2006b). Journalismus in Deutschland 2005. Zentrale Befunde der aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten. *Media Perspektiven*, 7/2006, S. 346-361.
- Wolfsfeld, G. (2004). *Media and the Path to Peace*. New York: Cambridge University Press.

### **Autorinnen**

**Eugenia Levine**, geboren 1986 in Moskau, studierte politische Kommunikation in München, Mexiko Stadt und an der Freien Universität Berlin, wo sie im Jahre 2012 den Grad des Master of Arts erlangte. Heute ist sie im Bereich Gesundheitspolitik tätig und lebt in Köln.  
E-Mail: [schenj@web.de](mailto:schenj@web.de)

**Marie Louise Posdich**, geboren 1985, hat im Bachelor Sozialwissenschaften studiert und 2012 ihr Masterstudium in Medien und Politische Kommunikation an der Freien Universität Berlin abgeschlossen. Forschungsschwerpunkte waren Auslands-, Politikjournalismus und politische PR. Sie arbeitet in der Kommunikationsabteilung eines Verbandes in Berlin.  
E-Mail: [marielouise.posdich@gmail.com](mailto:marielouise.posdich@gmail.com)